illustrierte historische hefte 6

Rastatt 1849

Eine Festung der Revolution

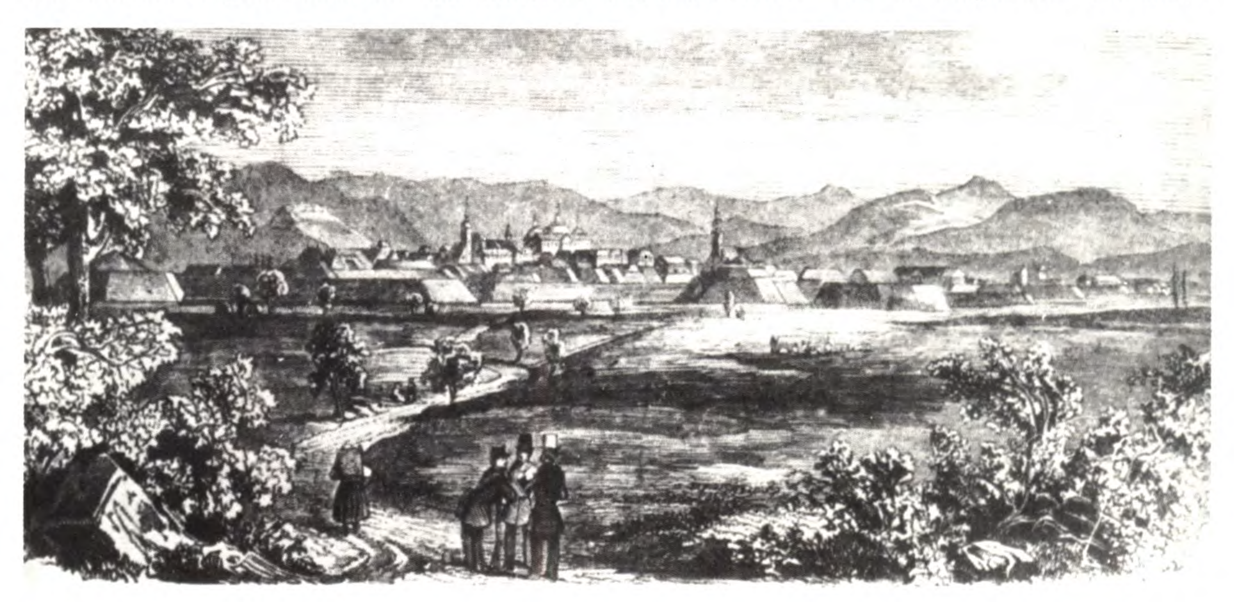
Gunther Hildebrandt



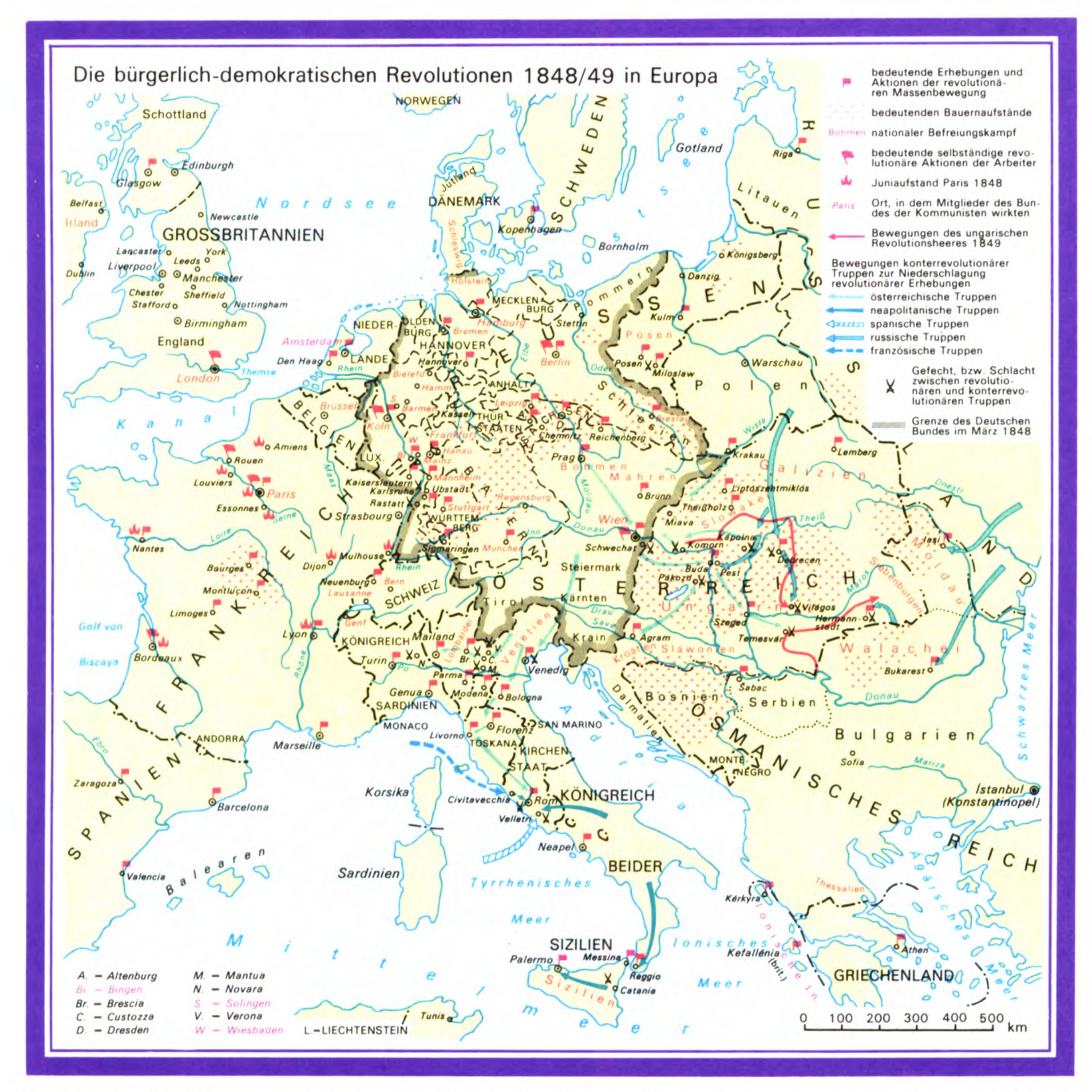
Die Schöpfer der Festung Rastatt hatten es sich ganz gewiß nicht träumen lassen, daß dieses unweit der deutsch-französischen Grenze erbaute militärische Bollwerk bereits im Frühjahr 1849, kurze Zeit nach seiner Fertigstellung, dem Deutschen Bund verlorengehen würde. In den Maitagen 1849 mußte das Festungskommando vor einem Gegner kapitulieren, gegen den selbst die stärksten Festungsmauern nicht schützten – vor dem revolutionären Geist der von ihm befehligten Soldaten. Festungen und Waffen werden für die Herrscher wertlos, wenn die Soldaten den Gehorsam kündigen. Mehr noch: richtig genutzt, können Festungen und Waffen zu Verbündeten des Volkes werden. Die Soldaten, Arbeiter, Bauern und revolutionären Kleinbürger Badens lieferten im Mai 1849 dafür ein hervorragendes Beispiel.

In Baden hatte sich im Frühjahr 1849 die Revolution, die im März 1848 überall in Deutschland begonnen hatte, wieder belebt. Aber nicht nur in Baden kam es zu erneuten harten Auseinandersetzungen zwischen Revolution und Konterrevolution. Ein neuer revolutionärer Frühjahrssturm brauste über große Teile Europas hinweg, versetzte die Reaktion in Schrecken und rüttelte die Völker auf. In Ungarn trieb die revolutionäre Honvedarmee die k. u. k. (kaiserlich und königlichen) österreichisch-ungarischen Heere vor sich her. In Italien stand das Volk erneut mit der Waffe in der Hand gegen ebendieselbe österreichische Fremdherrschaft auf. In Dresden hatten revolutionäre Arbeiter und Handwerker den sächsischen König zur Flucht gezwungen und eine provisorische Regierung gebildet. Im preußischen Rheinland und in Westfalen errichtete das Volk Barrikaden, rebellierten Landwehrsoldaten dagegen, daß man sie entgegen dem Gesetz in Friedenszeiten einberief. Auch in der Baden benachbarten Rheinpfalz stürzte das Volk die Regierung und errichtete eine bürgerlich-demokratische Macht.

In Baden verstärkte sich im Frühjahr 1849 vor allem bei den Arbeitern, Bauern und Handwerkern, aber auch in der Armee, die revolutionäre Stimmung. Rund ein Jahr zuvor hatte die Revolution begonnen, ihre Errungenschaften aber waren mehr denn je gefährdet. Der Großherzog und der übrige badische Adel, die sich im Frühjahr 1848 unter den Schlägen der revolutionären Kräfte geduckt hatten, gewannen nach und nach ihre alte Sicherheit zurück und wurden immer anmaßender. Sie schikanierten das Volk und engten mehr und mehr die wenigen demokratischen Rechte ein, die sie ihm nach den Märztagen von 1848 hatten zugestehen müssen, wie beispielsweise das Wahlrecht und die Pressefreiheit. Erbittert waren das badische Volk und die Armee auch darüber, daß der Großherzog und seine Regierung sich weigerten, die am 28. März 1849 von dem ersten zentralen deutschen Parlament, der Frankfurter Nationalversammlung, verabschiedete gemäßigt-fortschrittliche Reichsverfassung zu vollziehen und die im Zusammenhang damit verkündeten demokratischen Grundrechte auch in Baden zu verwirklichen.



Festung Rastatt 1849



Ursachen für das Anwachsen der revolutionären Stimmung unter den Soldaten waren nicht zuletzt auch die Lebensbedingungen der Soldaten in der badischen Armee: strengster Drill, Prügelstrafe, Verbot fortschrittlicher politischer Betätigung, schlechte Verpflegung – vielfach wurde verschimmeltes Brot ausgegeben – und niedriger Sold.

Anfang Mai 1849 nehmen vor allem unter der Besatzung der Festung Rastatt die Proteste gegen die menschenunwürdige Behandlung zu, verstärken sich die Forderungen nach Demokratisierung von Staat und Armee. Es kommt zunächst erst vereinzelt zu Befehlsverweigerungen. Das Festungskommando ist sicher: Strafen und Drill werden die Soldaten wieder zur „Vernunft" bringen. Die Vertreter der Soldaten, die Sprecher, werden festgesetzt, und im übrigen wird verschärfter Dienst befohlen. Am 12. Mai aber zeigt sich, daß das Festungskommando die Situation falsch eingeschätzt hat. An diesem Tag verweigert der größte Teil der Festungsbesatzung den Gehorsam. Sie verlangen: Vollzug der Reichsverfassung und Verwirklichung der im Zusammenhang mit der Verfassung verkündeten Grundrechte. Der Festungsgouverneur von Cloßmann ist ratlos und schleicht sich zusammen mit seinen führenden Offizieren aus der Festung. Auch die Freilassung der in Arrest sitzenden revolutionären Soldaten vermag die Lage der militärischen Führung nicht mehr zu retten. Noch am selben Tag entsendet daher die großherzoglich-badische Regierung in Karlsruhe

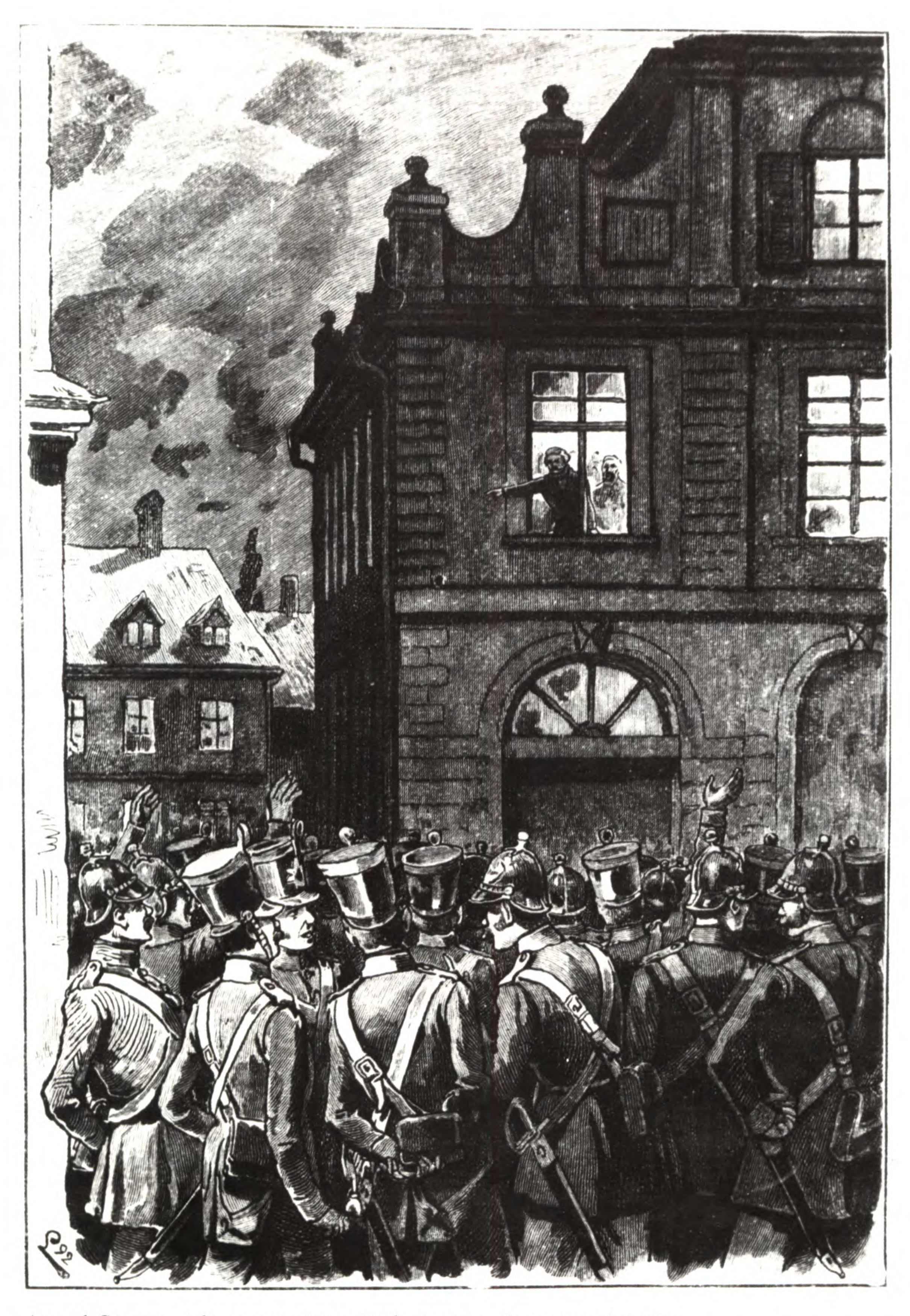
Kriegsminister Hoffmann in die Festung.
Hoffmann glaubt die Soldaten mit leeren Versprechungen hinhalten und Zeit gewinnen zu können, bei nächst passender Gelegenheit will er dann mit aller Härte zuschlagen. Aber er hat sich ein falsches Bild von den Soldaten gemacht: ihm treten in der Festung keine unterwürfigen Untergebenen, sondern Revolutionäre im Soldatenrock entgegen. „Wir wollen nur die Grundrechte und die deutsche Reichsverfassung," erklärt der Soldat Ritter im Namen seiner Kameraden, und an die Adresse des Kriegsministers persönlich gerichtet, fügt er hinzu: „Sie, Herr General, haben uns auch versprochen, daß die älteren Soldaten nach Haus entlassen würden, um ihren Eltern, die die Steuern beinahe nicht mehr aufbringen können, arbeiten zu helfen. Es ist nicht geschehen. Sie haben so vieles versprochen und in nichts Wort gehalten, wir sind endlich dieser schmählichen Behandlung müde!"
Das Festungskommando und der großherzogliche Kriegsminister befinden sich in einer kritischen Situation. Zwar ist die Festungsbesatzung in ihrer Mehrheit nicht abgeneigt, erst einmal mit dem Minister zu verhandeln, aber – und daran lassen die Sprecher der Soldaten keinen Zweifel – Bedingungen für Verhandlungen sind: keine Schliche und Kniffe und keine Verzögerungstaktik. Jeder Versuch, der Bewegung mit Härte beizukommen, muß, das weiß der Festungsgouverneur und das weiß nun auch Hoffmann, den offenen Konflikt auslösen. Hoffmann beschließt, es darauf ankommen zu lassen. Gespräche, die er während dieses Tages mit Rastatter Soldaten in mehreren Kasernen geführt



Großherzog Leopold von Baden

hat, haben ihn belehrt, daß mit Scheinkonzessionen nichts mehr zu retten ist.
Die Ereignisse spitzen sich zu. Im Schloßhof der Festung Rastatt, in dem mehr als 1000 revolutionäre Soldaten und viele Festungsarbeiter zusammengekommen sind, maschiert um 18 Uhr die von Hauptmann Zeroni kommandierte Ausfallbatterie auf. Gespannt verfolgen Minister Hoffmann und einige Offiziere vom Schloßportal aus die Szene – bereit, ein Exempel zu statuieren, ein Blutbad anzurichten. Sie hören, wie Hauptmann Zeroni den Befehl erteilt, zu laden und auf die versammelten Soldaten zu richten. Doch was ist das? Nur zwei Geschützbesatzungen gehorchen – und auch nur zögernd. Darauf ist Zeroni nicht vorbereitet. Noch ehe er sich fassen und einen neuen Befehl geben kann, hören alle im Schloßhof die Stimme eines Kanoniers, der, auf Hoffmann und die Offiziersgruppe weisend, das ausspricht, wozu es Hunderte von revolutionären Soldaten in diesem Augenblick drängt: „Dorthinaus, Brüder, feuern wir. Dort sind die Volksverräter!" Die nun folgenden Ereignisse vollziehen sich mit Blitzschnelle. Zeroni dringt mit dem Säbel auf den Kanonier ein. Revolutionäre Soldaten bringen die Batterie in ihren Besitz und richten die Rohre auf Hoffmann und seine Begleiter. Der Minister und die Offiziere ziehen sich zurück. Der Kriegsminister erachtet seine Mission als beendet – und wenn er schon nicht die Festung retten kann, so will er doch wenigstens sich selbst in Sicherheit bringen. Schnell wird eine „Leibwache" aus reitender Artillerie und ihm ergebenen Dragoneroffizieren zusammengestellt; der Minister verläßt die Festung durch ein Ausfalltor im Fort B in Richtung Karlsruhe. In Rastatt hat die Revolution gesiegt.
Was in Rastatt geschehen ist, ist einer der ganz seltenen Fälle in der Geschichte: revolutionäre Soldaten haben eine moderne Festung – hier mitsamt der Festungskasse von 120000 Gulden – in ihren Besitz gebracht, und das ohne Schwertstreich.

Der Rastatter Aufstand in den Maitagen des Jahres 1849 war kein isoliertes Ereignis, sondern Teil des Kampfes, den die revolutionären Arbeiter, Handwerker, Bauern, Soldaten und Studenten in vielen Ländern Europas seit mehr als 15 Monaten gegen die reaktionären Klassen führten. Begonnen hatte der Revolutionssturm im Februar 1848 in Paris. Dort war König Louis Philippe durch die Arbeiter, Handwerker und Studenten vertrieben und die Republik ausgerufen worden. In den folgenden Wochen und Monaten hatte sich dann in Ungarn, Böhmen, Italien, in Polen und in den meisten deutschen Staaten das Volk zum Kampf gegen Adel und Monarchen, gegen



Amand Goegg spricht vom Rastatter Rathaus zu revolutionären Soldaten

feudale Ausbeutung und Unterdrückung, für demokratische Rechte und sozialen Fortschritt erhoben. In Wien wurde der Kanzler Fürst Metternich, die Symbolfigur des vom Volke gehaßten österreichischen Feudalsystems, zum Rücktritt gezwungen.
Auf deutschem Boden hatte diese Revolution vor allem vier Aufgaben: die Herrschaft des Adels und der Fürsten brechen, aus den 38 weitgehend selbständigen deutschen Staaten eine einzige und unteilbare Republik schaffen, die feudale Leibeigenschaft beseitigen und eine bürgerlich-demokratische Ordnung errichten.
Der badische Großherzog hatte als erster der 34 Fürsten des Deutschen Bundes die Kraft der Revolution zu spüren bekommen (dem 1813 gegründeten Deutschen Bund gehörten 34 deutsche Staaten und 4 freie Städte an. Sie sicherten sich die gegenseitige Respektierung der Souveränität und Beistandsleistung im Falle revolutionärer Bedrohungen zu). Arbeiter, Bauern und Handwerker hatten die Volksbewaffnung, die Pressefreiheit und die Abschaffung einiger Feudallasten erkämpft. Auch in Preußen war der Sturm der Revolution losgebrochen – in Berlin, der Hochburg des preußischen Militarismus, hatten die königlichen Truppen vor den Barrikadenkämpfern das Feld räumen müssen. In fast allen deutschen Staaten war es dem Volk gelungen, demokratische Rechte zu erkämpfen. Überall hatten die Throne gewankt, doch nirgends waren sie gestürzt; denn die Bourgeoisie hatte ihren Frieden mit den Fürsten gemacht, nachdem der Adel ihr einige Ministersessel überlassen hatte und sie an der Macht teilhaben ließ.
Die Revolution hatte also im ersten Anlauf keine ihrer Aufgaben auch nur annähernd gelöst. Auch in Baden war der Sieg, den das Volk in den Märztagen 1848 errungen hatte, noch nicht gesichert. Aber das Land blieb ein Zentrum der revolutionären Bewegung. Hier fanden die radikalen Republikaner wiederholt den Mut zu bewaffneten Schlägen gegen die Reaktion. Im April 1848 hatten die



Hauptmann Greiner, Kommandant der Revolutionsfestung Rastatt

Ausbruch des Aufstandes auf dem Schloßplatz von Rastatt

bewaffneten Freischaren Friedrich Heckers und im September die Gustav Struves versucht, Aufstände zur Errichtung der Republik zu entfachen. Da beide Aktionen jedoch von der Massenbewegung isoliert und überdies schlecht vorbereitet gewesen waren, hatten sie gegen die überlegenen Regierungsstreitkräfte keine Siegeschance. Die Aufstandsversuche waren niedergeschlagen und Gustav von Struve und viele seiner Anhänger ins Gefängnis geworfen worden. Die revolutionäre Bewegung im Großherzogtum Baden und den übrigen südwestdeutschen, in einigen westdeutschen Ländern sowie im Königreich Sachsen und Berlin blieb wach, obwohl sich die Reaktion zusehends erholte.

Zunächst hatte die Reaktion im September 1848 Arbeiter und Handwerksgesellen in Frankfurt am Main zusammengeschossen. Danach wurde die Revolution in Berlin niedergeworfen und auch die Vertreter der Bourgeoisie aus ihren Ministersesseln gejagt. In Wien erlitt sie dasselbe Schicksal.

Als sich die europäische Reaktion dann im Frühjahr 1849 anschickte, die Revolution voll-



ends zu erwürgen, sich zugleich aber in einigen revolutionären Zentren Arbeiter, Soldaten, Handwerker und Studenten nochmals erhoben, brachen auch in Baden erneut bewaffnete Kämpfe aus.

Ausgangspunkt der Kämpfe und wichtiges Zentrum der zunehmenden revolutionären Bewegung, die bereits fast das ganze Land erfaßt hat, ist dies-



Badische Freischärler sammeln sich im Frühjahr 1849

Die Landesversammlung in Offenburg

erklärt:

Deutschland befindet sich fortwährend im Zustand voller Revolution, aufs neue hervorgerufen durch die Angriffe der größeren deutschen Fürsten auf die von der deutschen Nationalversammlung endgültig beschlossenen Reichsverfassung und die Freiheit überhaupt. — Die deutschen Fürsten haben sich zur Unterdrückung der Freiheit verschworen und verbunden; der Hochverrath an Volk und Vaterland liegt offen zu Tage; es ist klar, daß sie sogar Rußlands sämmtliche Armeen zur Unterdrückung der Freiheit zu Hülfe rufen. — Die Deutschen befinden sich also im Stande der Nothwehr, sie müssen sich verbinden, um die Freiheit zu retten; sie müssen dem Angriff der fürstlichen Rebellen den bewaffneten Widerstand entgegensetzen.

Die deutschen Stämme haben die Verpflichtung, sich gegenseitig die Freiheit zu gewährleisten, um den Grundsatz der Volkssouveränität vollkommen durchzuführen; sie müssen daher unterstützen überall, wo sie angegriffen werden. —

Das badische Volk wird daher die Volksbewegung in der Pfalz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen.

Die Landesversammlung des badischen Volkes in Offenburg hat nach vorhergegangener Berathung die gestellten Anträge in dem Landeskongresse der Volksvereine, nach ferner stattgefundener öffentlicher Berathung, wobei Abgeordnete aus allen Landestheilen vertreten waren, nach fernerer ausführlicher Diskussion in der Versammlung des Volkes

beschlossen:

1) Die Regierung muß die Reichsverfassung, wie sie nun nach der durch die Ereignisse beseitigten Oberhauptsfrage feststeht, unbedingt anerkennen und mit der ganzen bewaffneten Macht, deren Durchführung in andern deutschen Staaten zunächst in der baierischen Pfalz unterstützen.
2) Das gegenwärtige Ministerium ist sofort zu entlassen, und Bürger Brentano, Obergerichtsadvokat zu Mannheim, und Bürger Peter, Reichstagsabgeordneter von Konstanz mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu beauftragen.
3) Es muß alsbald unter sofortiger Auflösung der jetzigen Ständekammern eine verfassungsgebende Landesversammlung berufen werden, welche in sich die gesammte Rechts- und Machtvollkommenheit des badischen Volkes vereinigt; — diese Landesversammlung soll gewählt werden von und aus den sämmtlichen volljährigen Staatsbürgern des Landes und zwar unter Beibehaltung der für die bisherige II. Kammer beanstandenen Wahlbezirke.
4) Es muß ohne allen Verzug die Volksbewaffnung auf Staatskosten in's Leben gerufen werden, und es sind alle ledigen Männer von 18—30 Jahren als erstes Aufgebot sofort mobil zu machen. — Alle diejenigen Gemeindebehörden, welche nicht alsbald die Bewaffnung ihrer Bürger anordnen, sind augenblicklich abzusetzen.
5) Die politischen Flüchtlinge sind sofort zurück zu rufen, die politischen Militär- und Civilgefangenen zu entlassen und alle politischen Prozesse nieder zu schlagen; — namentlich verlangen wir aber auch die Entlassung derjenigen Militärgefangenen, welche in Folge der politischen Bewegungen wegen sogenannter Disciplinar- und Insubordinationsvergehen bestraft wurden. —
6) Die Militärgerichtsbarkeit muß aufgehoben werden. —
7) Bei dem Heere soll eine freie Wahl der Offiziere stattfinden.
8) Wir verlangen alsbaldige Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Volkswehr.
9) Es müssen sämmtliche Grundlasten unentgeldlich aufgehoben werden.
10) Es müssen die Gemeinden unbedingt selbständig erklärt werden, sowohl was die Verwaltung des Gemeindevermögens, als die Wahl der Gemeindevertreter betrifft; es müssen alsbald im ganzen Lande neue Wahlen für die Gemeindevertretung stattfinden.
11) Es werden sämmtliche von den s. g. Kammern in Karlsruhe seit dem 17. Januar d. J. gefaßten Beschlüsse für null und nichtig erklärt und darunter namentlich das s. g. Wahlgesetz vom 10. v. M., welches einen förmlichen Angriff auf die in den Reichsgesetzen gegebenen Bestimmungen enthält.
12) Die Geschwornengerichte sind augenblicklich einzuführen und kein einziger Criminal-Prozeß darf mehr von Staatsrichtern entschieden werden.
13) Die alte Verwaltungsbüreaukratie muß abgeschafft werden und an ihre Stelle die freie Verwaltung der Gemeinden oder andern Körperschaften treten.
14) Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe, Handel und Ackerbau zum Schutze gegen das Uebergewicht der großen Kapitalisten.
15) Abschaffung des alten Steuerwesens, hierfür Einführung einer progressiven Einkommensteuer nebst Beibehaltung der Zölle.
16) Errichtung eines großen Landespensionsfonds, aus dem jeder arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden kann. — Hierdurch fällt der besondere Pensionsfond für die Staatsdiener von selbst weg. Der Landesausschuß der Volksvereine besteht aus folgenden Mitgliedern:

L. Brentano von Mannheim.
J. Fickler von Konstanz.
A. Goeg von Mannheim.
Peter von Konstanz.
Werner von Oberkirch.
Rehmann von Offenburg.
Stay von Heidelberg.
Willmann von Pfohren.
K. Steinmetz von Durlach.
Wernwag von Kenzingen.
Richter von Achern.
Degen von Mannheim.
K. Ritter von Karsau, } Soldaten aus der Garnison
J. Stark von Lottstetten, } in Rastatt.

Als Ersatzmänner wurden gewählt:

H. Hoff von Mannheim.
Torrent von Freiburg.
K. Rotteck von Freiburg.
Happel von Mannheim.
Junghanns von Mosbach.
Kiefer von Emmendingen.

Ersatzmänner der Soldaten:

Aurelius Cordel aus Philippsburg.
Sebastian Bannwarth aus Bleichheim, Amts Kenzingen.

Derselbe wird beauftragt, die nöthigen Anordnungen zur Durchführung dieser Beschlüsse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mittel zu treffen, und von dem Ergebniß der heutigen Volksversammlung dem Landesausschuß in Rheinbaiern, sowie den Landesausschüssen der übrigen Nachbarstaaten sofort Nachricht zu geben.

Offenburg, den 13. Mai 1849.

Im Namen der Landes-Volksversammlung.

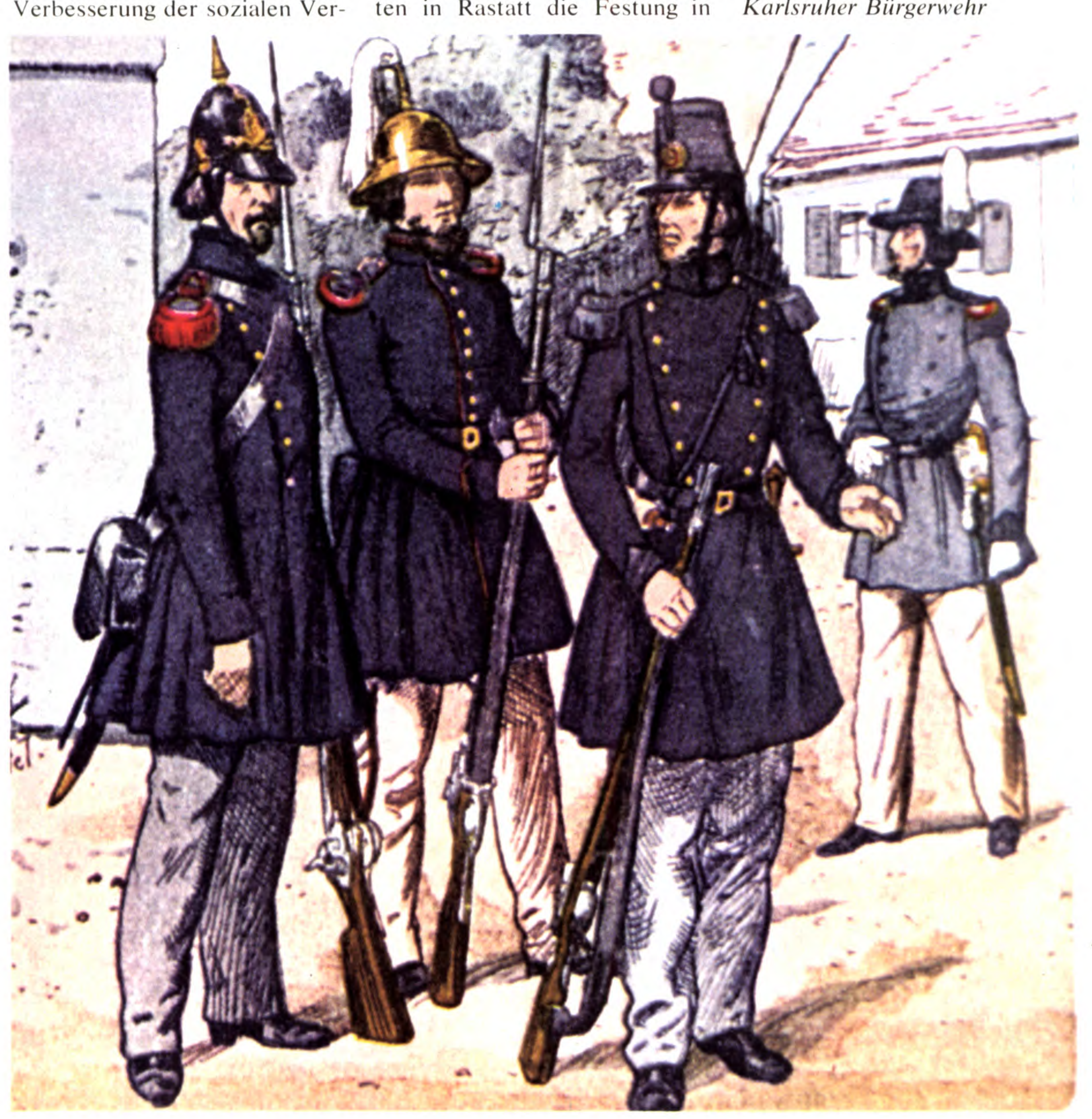
Goegg.

* Der Landes-Ausschuß hat sich in zahlreicher Begleitung von Offenburg nach der Festung Rastatt begeben, wo er vorerst inmitten der Bürgerschaft und der braven 6000 Mann starken Besatzung in Permanenz berathet. Heute (14. Mai) Nacht 3 Uhr trafen die befreiten Bürger Struve, Blind, Bornstedt nebst den gleichfalls vom Volke aus den Bruchsaler Kerkern befreiten Soldaten in Rastatt ein.

mal die Festung Rastatt. Auch in Rastatt sind die Klassenfronten der Revolution von 1848/49 sichtbar geworden: auf der einen Seite die Militärs als Vertreter des großherzoglichen Regimes und auf der anderen Seite revolutionäre Arbeiter, Bauern und Kleinbürger im Soldatenrock – Bourgeoissöhne können sich (bis Ende 1849) vom Militärdienst loskaufen. Demokratische Rechte für das Volk, eine fortschrittliche Verfassung, Demokratisierung von Armee und Staat, Verbesserung der sozialen Verhältnisse für die ärmeren Bevölkerungsschichten – das sind die Hauptforderungen der revolutionären Soldaten von Rastatt. Nicht zuletzt deshalb, weil diese Forderungen den Kampflosungen der Revolution von 1848/49 entsprechen, findet die Erhebung von Rastatt in ganz Baden und auch darüber hinaus sehr große Resonanz bei Arbeitern, Bauern und Kleinbürgern, vor allem aber in der Armee.

Am 12. Mai, am selben Tag, an dem die revolutionären Soldaten in Rastatt die Festung in ihre Gewalt bringen, erheben sich im 20 km von Karlsruhe entfernt liegenden Bruchsal auch Teile des 1. badischen Infanterieregiments. Die im Gefängnis sitzenden Führer der radikalen Opposition Gustav von Struve und Karl Blind werden befreit. Am 13. erfaßt der Aufstand Karlsruhe. Auch hier bildet die 2000 Mann starke Garnison den Stoßkeil der Erhebung. Die Soldaten verlangen eine menschenwürdige Behandlung durch ihre Vorgesetzten.

Karlsruher Bürgerwehr



Badische Militärgamaschen werden als Symbol des Kommißdienstes – wie mehr als 30 Jahre zuvor auf der Wartburg preußischer Schnürleib und österreichischer Korporalstock – öffentlich verbrannt. Zwei Kompanien des in Bruchsal stehenden großherzoglichen Leibregimentes, zur Niederwerfung des Aufstandes eiligst herbeibefohlen, gehen, ohne einen Schuß abzugeben, zu den aufständischen Kameraden über. Als sich die revolutionären Soldaten dem Karlsruher Schloß nähern, ergreifen der Großherzog und sein Hofstaat sowie die Regierung die Flucht und verlassen Baden.

Nach Bruchsal und Karlsruhe schließen sich nahezu alle badischen Garnisonen dem Aufstand an, so die Garnisonen in Mannheim, Lörrach, Freiburg und in dem an den Bodensee grenzenden Seekreis. „Die Armee war es", schreibt Friedrich Engels über den badischen Aufstand, „die in Rastatt und Karlsruhe die ‚Bewegung' in eine Insurrektion verwandelte."

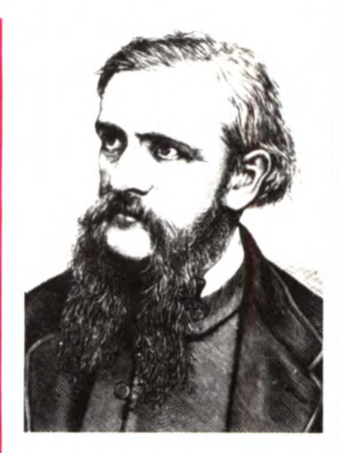
Der einfache Soldat und der badische Arbeiter, der kleine Handwerker und der Bauer, sie alle haben dieselben Feinde – das großherzogliche Regime, seine Stützen, die Militär- und Beamtenkaste, die herrschende Feudalklasse und die Großgrundbesitzer. Diese pressen nicht nur die Besitzlosen und ihre Untertanen aus, sondern sie verkörpern auch die Kräfte der Konterrevolution – sie tun alles, um den Vollzug der Reichsverfassung und die Demokratisierung von Staat und Armee zu verhindern und die wenigen aus dem Jahre 1848 noch verbliebenen demokratischen Rechte des Volkes wieder zu beseitigen. Das gemeinsame Interesse der Arbeiter, der revolutionären Kleinbürger und revolutionären Soldaten, die Konterrevolution zurückzuschlagen, führt zu einer festen politischen Verbundenheit zwischen den revolutionären Kräften. Sie haben sich in demokratischen Vereinen, den Volksvereinen, zusammengeschlossen. In Baden gibt es über 400 Volksvereine; ihnen gehört die Mehrheit der männlichen Bevölkerung an. Auf der Offenburger Versammlung der badischen Volksvereine am 13. Mai werden die Vertreter der Rastatter Festungsbesatzung als „Klassenbrüder" begrüßt. Die Vertreter des Volkes und der revolutionären Soldaten bekräftigen hier ihr Bündnis und ihr gemeinsames Programm, dessen Grundgedanken die Demokratisierung des Staates und die Verbesserung der politischen und sozialen Verhältnisse für das Volk sind. Von diesem Geist sind die zahllosen Volksversammlungen, Demonstrationen und auch der bewaffnete Kampf der revolutionären Volksbewegung im Sommer 1849 getragen.



Friedrich Engels um 1849



Lorenz Brentano (1813–1891)
Bekannter Mannheimer Rechtsanwalt, gemäßigter kleinbürgerlicher Demokrat und Politiker. War 1848/49 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung und führender Vertreter der badischen Aufstandsbewegung 1849. Vorsitzender des von den Aufständischen gebildeten Landesausschusses und der provisorischen Landesregierung. Verfolgte bis zu seiner Flucht in die Schweiz am 28.6. 1849 einen versöhnlerischen und für die Revolution zunehmend schädlichen politischen Kurs.



Amand Goegg (1820–1897)
Kleinbürgerlich-demokratischer Journalist und Politiker, Teilnehmer an den revolutionären Kämpfen in Baden 1848/49, einer der populärsten Führer der badischen Aufstandsbewegung; Finanzminister der provisorischen Landesregierung, trat als einziger Minister im Kabinett für eine entschiedene revolutionäre Politik ein, später Sozialdemokrat.

Zum 20köpfigen regierenden Landesausschuß, den die Versammlung der badischen Volksvereine in Offenburg gewählt hat, gehören auch zwei revolutionäre Rastatter Soldatenvertreter. Den gemäßigten Führern der Aufstandsbewegung Lorenz Brentano und Florian Mördes gelingt es aber, durch geschickte Taktik und Ausnutzung ihrer Popularität dieses revolutionäre Machtorgan weitestgehend in ihre Hände zu bekommen. Entschiedene Republikaner wie Amand Goegg können sich nicht gegen sie durchsetzen. Brentano übernimmt die Führung des Landesausschusses.

Trotzdem aber ist, insgesamt gesehen, die politische und militärische Lage in Baden für eine Erhebung wesentlich günstiger als in Sachsen, der Pfalz und im Rheinland, wo gleichzeitig Verfassungsaufstände ausbrechen. „Die insurrektionelle Regierung", schreibt Friedrich Engels, der ja 1849 selbst aktiver Teilnehmer an den revolutionären Kämpfen der südwestdeutschen Aufstandsbewegung ist, „fand ... bei ihrem Amtsantritt eine fertige Armee, reichlich versehene Arsenale, eine vollständig organisierte Staatsmaschine, einen gefüllten Staatsschatz und eine so gut wie einstimmige Bevölkerung vor. Sie fand ferner auf dem linken Rheinufer, in der Pfalz, eine bereits fertige Insurrektion vor, die ihr die linke Flanke deckte; in Rheinpreußen eine Insurrektion, die zwar stark bedroht, aber noch nicht besiegt war; in Württemberg, in Franken, in beiden Hessen und Nassau eine allgemeine Aufregung, selbst unter der Armee, die nur eines Funkens bedurfte, um den badischen Aufstand in ganz Süd- und Mitteldeutschland zu wiederholen ..."

Gestützt auf die in diesen Gebieten im Frühjahr 1849 erstarkte demokratische Bewegung hätten diese Aufstände – in Verbindung mit den revolutionären Kämpfen in Frankreich, in Italien und Ungarn – die konterrevolutionäre Offensive stoppen und demokratische Verhältnisse wiederherstellen können. Die gemäßigt-fortschrittliche, monarchische Reichsverfassung vom 28. März 1849 ist zwar Ausgangspunkt dieser Bewegung und gibt ihr den Namen: Reichsverfassungskampagne. Jedoch die Bewegung schickt sich an, den Rahmen der Reichsverfassung zu sprengen, noch ehe sie verwirklicht ist, und die Republik zu errichten.
Die Avantgarde der Bewegung bilden revolutionäre Arbeiter. Ihre Führung und Massenbasis aber hat sie im demokratisch gesinnten Kleinbürgertum.

Offensive gegen den Feind – oder Revolution mit halber Kraft?

Am 14. Mai 1849, zwei Tage nach der Erhebung von Rastatt, zieht der Landesausschuß mit klingendem Spiel in die Landeshauptstadt Karlsruhe ein. Brentano hält als Regierungschef eine programmatische Rede, eine – wie Amand Goegg bemerkt – „honigsüße Rede", in der er für die „Aufrechterhaltung der Ordnung" und die Durchsetzung der gemäßigt-fortschrittlichen Reichsverfassung zu sorgen verspricht. Kein Wort jedoch über eine revolutionäre Offensive, nichts über die Vorbereitung des Volkes auf den unvermeidlichen bewaffneten Kampf gegen die Feinde der Revolution, die Fürsten und den übrigen Adel. Sein Programm bedeutet nichts anderes, als die Bewegung in Baden auf ein eng begrenztes Ziel zu konzentrieren – auf die konstitutionelle Monarchie und die Gewährleistung formaler verfassungsmäßiger Rechte. Brentano, der Repräsentant des Kleinbürgertums, will mit seiner Politik des Lavierens den Weg für einen Kompromiß mit dem badischen Großherzog freihalten und sich selbst einen Ministerposten sichern. Die badischen Arbeiter, Bauern und armen Handwerker aber wollen mehr als eine konstitutionelle Fürstenherrschaft – sie wollen eine Republik. „Nur im Sturz von 36 Thronen kann die deutsche Republik gedeihen", heißt es in einem in südwestdeutschen Ländern weit verbreiteten populären Revolutionslied. Der Revolutionsgeist des badischen Volkes ist der eigentliche Motor der Bewegung. Brentano und seine Anhänger sind mehr Bremser als Lenker.
Das Kleinbürgertum ist 1848/49 in allen deutschen Staaten die zahlenmäßig stärkste Bevölkerungsschicht und stellt die Mehrheit der demokratischen Bewegung – aber Handwerker, Kleinhändler und Ladenbesitzer verkörpern nicht den wirtschaftlichen Fortschritt. Einerseits fühlen sie sich durch kapitalistische Unternehmer in ihrer Existenz bedroht, schrekken jedoch andererseits auch vor Aktionen des Proletariats zurück. 1848/49 nehmen selbst viele demokratisch eingestellte Kleinbürger und die Mehrheit ihrer Führer eine zwiespältige Haltung zur Revolution ein. Viele revolutionäre Arbeiter und Kleinbürger dienen der Revolution als Zivil- und Rekrutierungskommissare, die Maßnahmen der Regierung durchzusetzen bzw. für die Aufstellung der Volksarmee zu sorgen haben. Von der neu geschaffenen obersten Regierungsgewalt

„In Baden, wie überhaupt in Südwestdeutschland, gibt es fast gar keine große Bourgeoisie. Die Industrie und der Handel des Landes sind unbedeutend. Es gibt daher auch nur ein sehr wenig zahlreiches, sehr zersplittertes, wenig entwickeltes Proletariat. Die Masse der Bevölkerung teilt sich in Bauern (die Mehrzahl), Kleinbürger und Handwerksgesellen. Die letzteren, die städtischen Arbeiter, in kleinen Städten zerstreut, ohne irgendein größeres Zentrum, in dem sich eine selbständige Arbeiterpartei ausbilden könnte, stehen oder standen wenigstens bisher unter dem vorwiegenden gesellschaftlichen und politischen Einfluß der Kleinbürger. Die Bauern, noch mehr über die Oberfläche des Landes zerstreut, ohne Bildungsmittel, haben mit den Kleinbürgern ohnehin teils zusammenfallende, teils sozusagen parallellaufende Interessen und standen daher ebenfalls unter ihrer politischen Vormundschaft. Die Kleinbürger, vertreten durch Advokaten, Ärzte, Schulmeister, einzelne Kaufleute und Buchhändler, beherrschten also teils direkt, teils durch ihre Vertreter die ganze politische Bewegung in Baden seit dem März 1848."

Friedrich Engels



Der badische Landesausschuß zieht in Karlsruhe ein



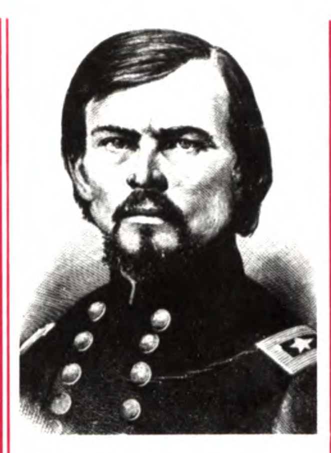
Gustav v. Struve
(1805–1870)
Jurist und Publizist in Mannheim, Führer des republikanischen Flügels der kleinbürgerlich-demokratischen Bewegung in Baden, führender Teilnehmer am badischen Aprilaufstand 1848, leitete die handstreichartige Aktion der badischen Republikaner im September 1848; innerhalb der Führung der badischen Aufstandsbewegung prominentester Gegner der Kompromißpolitik Brentanos.



Friedrich Wilhelm Schlöffel
(1800–1870)
Unternehmer aus Eichberg (Schlesien), Vater des am 23. Juli 1849 bei Waghäusel gefallenen Revolutionärs Gustav Adolf Sch.; revolutionärer Demokrat. Wegen oppositioneller Tätigkeit mehrfach gerichtlich verfolgt; Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 (äußerste Linke), verließ – wie Martiny – das Parlament, um sich dem badischen Aufstand anzuschließen, als Oberkriegskommissar der provisorischen Regierung verantwortlich für die Versorgung der badischen Revolutionsarmee.



Johann Philipp Becker
(1809–1886)
Gelernter Bürstenbinder aus Frankenthal/Pfalz, zunächst revolutionärer Demokrat, einer der entschiedensten Redner auf dem Hambacher Fest 1832, emigrierte 1838 in die Schweiz. Bedeutendster militärischer Führer der demokratischen und Arbeiterbewegung 1848/49 in Deutschland; Oberbefehlshaber der Volkswehr während des badischen Aufstandes 1849; entwickelte sich nach 1848/49 zum proletarischen Revolutionär; führender Vertreter der 1. Internationale und Mitstreiter von Marx und Engels.



Franz Sigel
(1824–1902)
Ehemals badischer Infanterieleutnant; kleinbürgerlicher Demokrat; 1847 Abschied vom Militärdienst, führender Teilnehmer am badischen Aprilaufstand 1848, danach Aufenthalt in der Schweiz, während des badischen Aufstandes 1849 zeitweilig Oberbefehlshaber der Revolutionsarmee, emigrierte in die USA. Generalmajor in der Armee der Nordstaaten während des amerikanischen Bürgerkrieges 1861–1865.

aber sind sie weitgehend ausgeschlossen. Zu ihren Führern gehören Gustav von Struve, Samuel Erdmann Tzschirner, Friedrich Wilhelm Schlöffel, Friedrich Martiny, Johann Philipp Becker und Maximilian Dortu.

Daß Brentano und seine Anhänger es mit Geschick verstanden haben, die provisorische Regierung der unmittelbaren Kontrolle durch die Vertreter der entschiedenen Republikaner zu entziehen, wirkt sich verhängnisvoll aus. Maßnahmen wie die Aufnahme einer Zwangsanleihe bei den besitzenden Klassen oder die Vereidigung der Beamten auf die Reichsverfassung bleiben nur auf dem Papier. Die provisorische Regierung ist nicht einmal bemüht, die Verteidigungskraft so weit als möglich zu stärken. Die rund 30000 Mann zählende Revolutionsarmee – Soldaten der ehemaligen badischen Armee, Angehörige der Volkswehr und Kämpfer der Freikorps – ist der Revolution ergeben. Aber auch hier zeigen sich große Versäumnisse der Führung! Die Aufstellung der Revolutionsarmee wird nur schleppend und nicht konsequent durchgeführt. Viele Einheiten sind noch nicht durchorganisiert, Ausrüstung und Bekleidung sind unzureichend. Franz Sigel, erster Oberbefehlshaber der Revolutionsarmee, ist seiner Aufgabe nicht voll gewachsen. Das gilt auch für andere höhere Offiziere, so für den General der Revolutionsarmee Franz Sznayde und Mercy, Kommandeur der 3. Division; wieder andere, beispielsweise Max Joseph Beckert, erweisen sich gar als Verräter.

In den Freikorps ist der militärische Ausbildungsstand zwar vielfach ungenügend, der Kampfesmut und die revolutionäre Disziplin – Grundprinzipien einer Revolutionsarmee – jedoch sind bei diesen Kämpfern im allgemeinen stärker ausgeprägt als bei denen der Truppenteile, die vorher der großherzoglichen Armee angehört haben. Mit den Freikorps entsteht der Kern der ersten vom Geist des revolutionären Patriotismus und Internationalismus beherrschten revolutionären Volksarmee auf deutschem Boden. Im Freikorps Willich, im Mannheimer Arbeiterbataillon und in vielen anderen Einheiten bilden Arbeiter und Handwerker den Kern. Die Kommunisten sind, wie Friedrich Engels aus eigenem Erleben feststellt, die „couragiertesten Soldaten" der Revolution. Organisator und Kommandeur der revolutionären Volkswehr, in der waffenfähige Männer bis zum dreißigsten Lebensjahr dienen, ist der revolutionäre Demokrat, der spätere Kommunist und Mitstreiter Marx' und Engels', Johann Philipp Becker, ein militärisch außerordentlich befähigter Revolutionär, der „erste deutsche Revolutionsgeneral".

Beckers Einheiten sind vor allem Brentano zu revolutionär und ihm deshalb ein Dorn im Auge. Wo immer möglich, sorgt er dafür, daß man sie an die entlegensten Punkte der Front beordert und mit den schwierigsten Aufgaben betraut; um ihre revolutionäre Kraft zu verringern, werden die Einheiten auseinandergerissen und auf andere Verbände aufgeteilt.

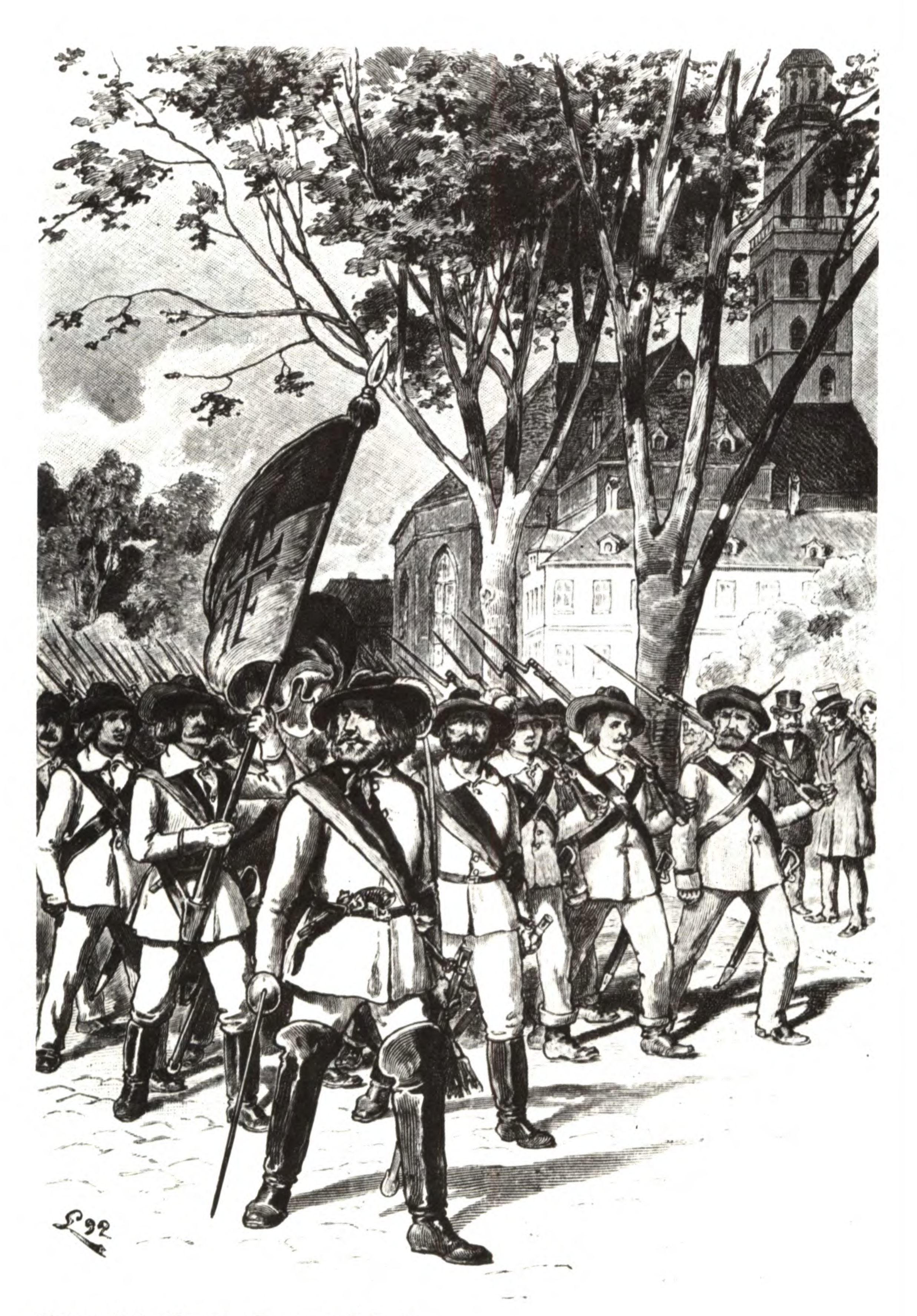
Der Aufstand in Baden und in der Pfalz hat auch außerhalb des Landes Resonanz. Bewaffneter Zuzug, voran die Turner aus Hanau, Mainz, Landau, Neustadt a. d. Haardt und Heil-



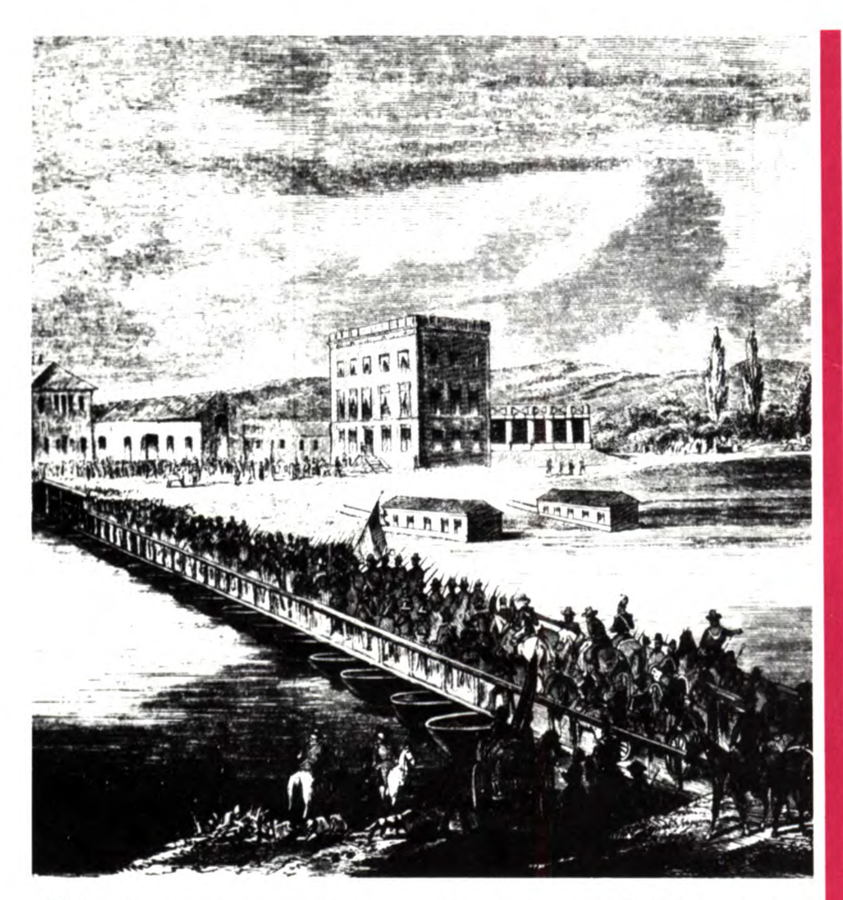
Badische Revolutionäre eilen zu den Waffen

bronn, strömt nach Baden bzw. in die von den Preußen besonders bedrohte Pfalz. Polnische und ungarische Revolutionäre, in der Schweiz und in Frankreich lebende revolutionäre Flüchtlinge, folgen dem Gebot der internationalen Solidarität. „Wer gesonnen ist, in den Kampf für die gute Sache der deutschen Freiheit an den gefährlichsten Punkten einzustehen . . ., der wolle sich der zu organisierenden deutsch-ungarischen Legion anschließen, zu der sich gegenwärtig schon viele entschlossene Ungarn, welche bisher von ihrem Vaterland leider getrennt gewesen, gemeldet haben," heißt es in einem Aufruf ungarischer revolutionärer Offiziere vom 27. Mai. Neben der deutsch-ungarischen entstehen die deutsch-polnische Legion und die Flüchtlingslegion – Formationen revolutionärer Waffenbrüderschaft. Von Brentano und seinen Anhängern werden diese Legionen allerdings mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet.

Heftig stemmt sich dieser kleinbürgerliche Politiker dagegen, daß der Aufstand über die Grenzen Badens hinausgeht – befangen in dem Irrglauben, ein Aufstand, der sich im Rahmen der Verfassung hält und auf Baden beschränkt bleibt, könne den Großherzog zum Einlenken bewegen. Doch dieser ruft den preußischen Militarismus gegen die badische Revolution zu Hilfe!



Abmarsch der Hanauer Turner nach Baden

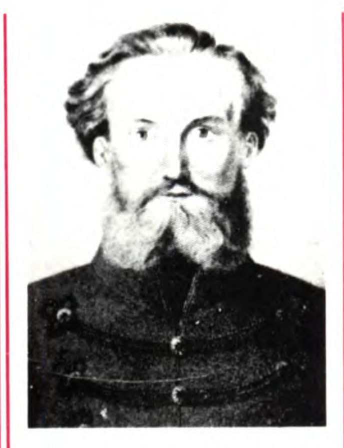


Pfälzische Freischaren überqueren den Rhein bei Knielingen

Am 9. Juni richtet der großherzoglich-badische Außenminister Busch im Auftrage des Fürsten ein Hilfeersuchen an Preußen. Die Reaktion in Preußen aber will sichergehen, daß die Revolution auch in Südwestdeutschland total niedergeschlagen wird, und daher macht es die Hilfe für den Großherzog von der Erfüllung mehrerer Bedingungen abhängig: Verkündung des Kriegsrechtes, strengste Pressezensur, Todesstrafe für „treulose" Soldaten und strengste Bestrafung der Hauptschuldigen am Aufstand, keine Amnestie. Der Großherzog ist einverstanden. Und so werden zwei preußische Armeekorps unter dem Oberbefehl des Prinzen Wilhelm von Preußen in das Aufstandsgebiet in Marsch gesetzt.

Halbheiten und Versäumnisse der kleinbürgerlichen Aufstandsführung haben in Baden die Kraft der Erhebung gelähmt und damit der Konterrevolution den Weg bereitet. Brentano trägt ein gut Teil Schuld daran, daß der Aufstand sich nicht über das badische und das pfälzische Gebiet hinaus ausdehnen, daß die Pfalz infolge des Ausbleibens größerer badischer Hilfeleistungen den preußischen Interventen kaum militärischen Widerstand entgegensetzen kann; ihm und der Führung der Revolutionsarmee ist es auch in erster Linie zuzuschreiben, daß diese bei Beginn der Kampfhandlungen noch nicht über die volle Kriegsbereitschaft verfügt.

Am 10. Juni übernimmt der polnische Revolutionär Ludwik Mierosławski den Oberbefehl über die badisch-pfälzische Revolutionsarmee. Der erste Operationsplan des neuen Ober-



Ludwik Mierosławski (1814–1878)
Polnischer Offizier, als Führer des revolutionären Aufstandes 1846 in Posen von einem preußischen Gericht zum Tode verurteilt, im März 1848 aus dem Gefängnis befreit; militärischer Führer des revolutionären Aufstandes in der Provinz Posen im Frühjahr 1848; 1849 Brigadegeneral der revolutionären sizilianischen Armee; militärisch befähigter Oberbefehlshaber der badischen Revolutionsarmee.

Tagesbefehl Mierosławskis nach einem siegreichen Gefecht der badischen Revolutionstruppen

Soldaten! Wehrmänner!

Eure Tapferkeit verdient den Dank des Vaterlandes.

Der gestrige Tag hat den Ruhm Eurer Waffen begründet, am Neckar in Ladenburg flieht der Feind, in Ludwigshafen erschöpft er sich in vergeblichen Anstrengungen und verliert sehr viele Leute durch das wohlgezielte Feuer unserer braven Volkswehr-Artillerie, und ihrer tapferen Bedeckung.

Soldaten! Offiziere! Das Vaterland spricht Euch seinen Dank aus, Europa blickt auf Euch, Soldaten! Ich empfehle Euch, die strenge Aufrechthaltung der Mannszucht, sie ist die Bürgschaft des Erfolgs.

Ueberlaßt nicht dem Feinde den Vortheil der Disciplin. Das Uebergewicht, was Eure eifrige Vaterlandsliebe Euch über ihn verleiht, würde sonst dadurch ausgeglichen werden.

Mannheim, den 16. Juni 1849.

Der Obergeneral
Ludwig Mieroslawski.



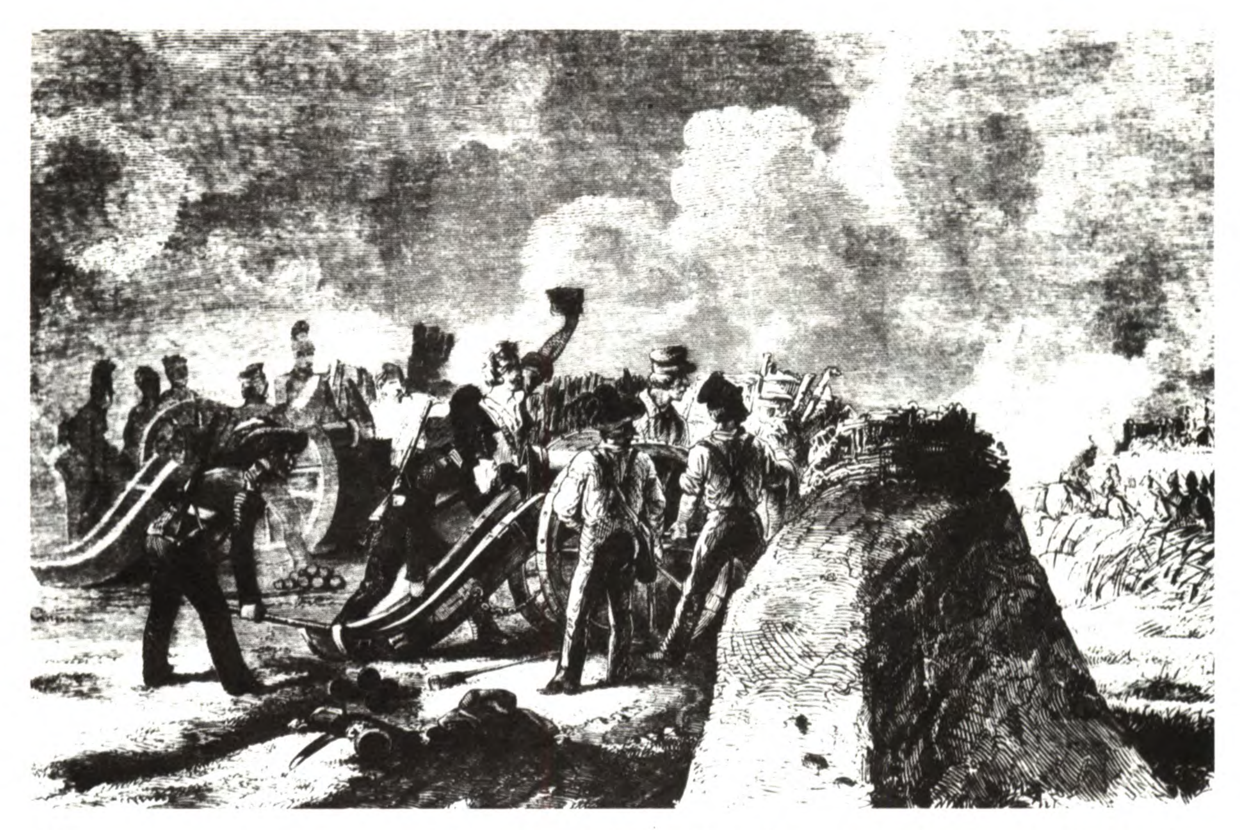
Badische Revolutionstruppen im Kampf gegen die Preußen bei Waghäusel (21. Juni 1849)

befehlshabers sieht vor, daß die pfälzischen Truppen sich über den Rhein nach Baden zurückziehen und daß die Revolutionsarmee dann von Baden aus das rechte Rheinufer und die Neckarlinie gegen Preußen verteidigt und später zur Offensive übergeht. Bis zum 20. Juni jedoch erzwingen die Preußen bei Ludwigshafen und Germersheim den Übergang über den Rhein. Damit rückt auch für Rastatt die konterrevolutionäre Bedrohung näher. Die Preußen besitzen nicht nur die militärische Überlegenheit – ihnen kommt außerdem die topographische Beschaffenheit Nordbadens, die Flachheit des Landes, zugute. Das Land ist eben und erlaubt den preußischen Truppen einen bequemen Vormarsch, bietet aber der den Preußen sowohl zahlenmäßig als auch in bezug auf Ausbildung und Ausrüstung unterlegenen, schlecht organisierten Revolutionsarmee kaum natürliche Deckung. Trotzdem bewegen sich, wie Engels schreibt, die preußischen Truppen mit einer „höchst seltsame(n) Lauheit ..., sowohl im Angriff wie in der Verfolgung" vorwärts, und mehrfach können ihnen die badischen Freischärler und Revolutionssoldaten Niederlagen zufügen, so in den Kämpfen bei Waghäusel, bei Durlach und an der Murg.

An der Murglinie, vor allem bei Rastatt, stabilisiert sich noch einmal der militärische Widerstand gegen die Konterrevolution.

Mierosławski hat die Revolutionsarmee neu formiert und ist bereit, hier an der Murg eine Schlacht zu liefern. An der linken Flanke durch die Festung Rastatt gedeckt und auf der rechten durch neutrales württembergisches Gebiet abgesichert, scheint die Murglinie der Revolutionsarmee relativ günstige Verteidigungsmöglichkeiten zu bieten. Aber weder die geschickte Postierung der Revolutionsarmee beidseits der Murg noch der heldenhafte Einsatz der Volkswehren und der Freischaren unter Becker vermögen die Schlacht zugunsten der Armee Mierosławskis zu entscheiden. Die Neutralität Württembergs mißachtend, ziehen die Preußen über württembergisches Gebiet, umgehen den rechten Flügel der Revolutionsarmee und greifen sie in ihrem Rücken, von den Bergen her, an. Die Armee Mierosławskis erleidet eine schwere Niederlage.

Die Reste der geschlagenen und zersprengten Armee ziehen sich zurück. Nahezu die Hälfte der sich nun langsam auflösenden Revolutionsarmee – Miero-



Artillerie der Revolutionstruppen verteidigt eine Schanze bei Kuppenheim

sławski hatte das Kommando niedergelegt – marschiert in Richtung Freiburg und Schweizer Grenze. Für die mit miserablen Transportmitteln ausgestatteten Revolutionstruppen unter dem Kommando Sigels ist selbst dieser Rückzug eine respektable militärische Leistung. Etwa 5500 Revolutionssoldaten jedoch gehen nach Rastatt.

Der Kampf um die Festung Rastatt ist das letzte Kapitel des badischen Aufstandes, ja der revolutionären Kämpfe auf deutschem Boden von 1848/49 überhaupt.

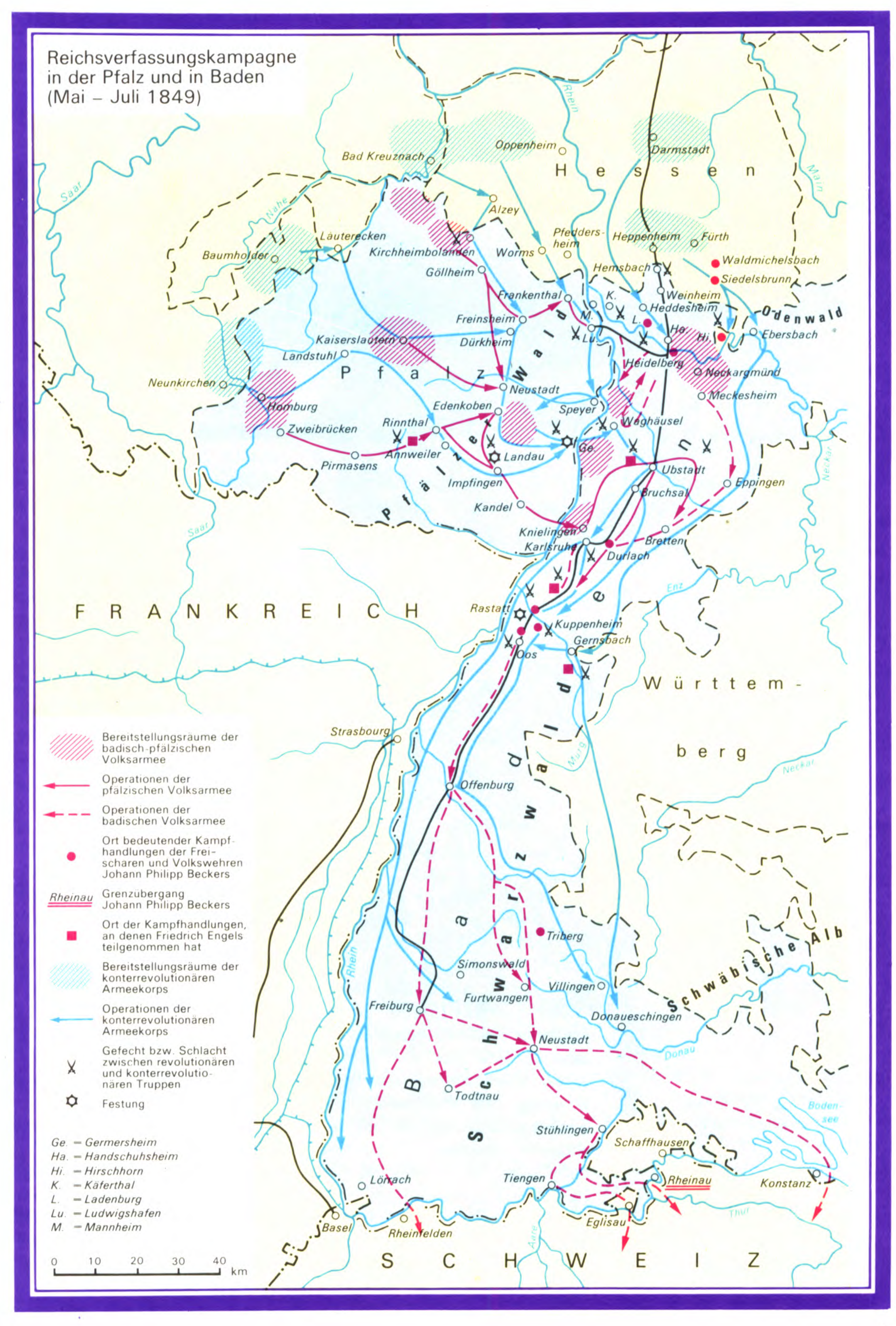
In den Kämpfen um Rastatt zeigt sich noch einmal der Klassencharakter der Revolution von 1848/49 mit aller Deutlichkeit: Die von der Bourgeoisie im Stich gelassenen, verratenen revolutionären Soldaten, Arbeiter und Kleinbürger verteidigen die Volkssouveränität gegen eine Allianz der Fürsten unter der Führung des preußischen Militarismus. Treffend hatte Karl Marx bereits im Dezember 1848 eingeschätzt: Auf deutschem Boden kann 1849 nur noch die sozialrepublikanische Revolution siegen – oder die feudalabsolutistische Konterrevolution!

Die Belagerer

Die aus 3 Armeekorps mit 9 Divisionen – 55000 Soldaten – bestehende Streitmacht der Reaktion wird von Generalen kommandiert, die sich als militärische Führer der Konterrevolution schon bewährt haben. Oberbefehlshaber der Interventionstruppen ist Prinz Wilhelm von Preußen. Das 1. preußische Korps wird von Generalleutnant Moritz von Hirschfeldt und das 2. Korps von Generalleutnant Graf Karl von der Gröben befehligt. Auch das aus hessischen, bayrischen, württembergischen und mecklenburgischen Truppen bestehende sogenannte Bundes-(Neckar-) Korps untersteht einem Preußen, Generalleutnant Eduard Peucker, der bis Anfang Mai 1849 „Reichskriegsminister" bei der provisorischen Zentralgewalt in Frankfurt a.M. gewesen ist.

Für den Prinzen von Preußen, der wegen seines brutalen Vorgehens gegen die Revolutionäre als „Kartätschenprinz" in die Geschichte eingeht, und seine Generale sind die Kämpfe in Baden allerdings nicht zu einem Siegeszug mit fliegenden Fahnen geworden.

Das operative Ziel, Einkesselung und Vernichtung der Revolutionsarmee, war trotz mehrfacher Verletzung der Neutralität Württembergs nicht erreicht worden. Die Niederschlagung des Volksaufstandes in Baden ist allerdings selbst für beschränktere Militärs, als sie der Kartätschenprinz und


Reichsverfassungskampagne
in der Pfalz und in Baden
(Mai – Juli 1849)
Bereitstellungsräume der badisch-pfälzischen Volksarmee
Operationen der pfälzischen Volksarmee
Operationen der badischen Volksarmee
Ort bedeutender Kampfhandlungen der Freischaren und Volkswehren Johann Philipp Beckers
Rheinau
Grenzübergang Johann Philipp Beckers
Ort der Kampfhandlungen, an denen Friedrich Engels teilgenommen hat
Bereitstellungsräume der konterrevolutionären Armeekorps
Operationen der konterrevolutionären Armeekorps
Gefecht bzw. Schlacht zwischen revolutionären und konterrevolutionären Truppen
Festung
Ge. – Germersheim
Ha. – Handschuhsheim
Hi. – Hirschhorn
K. – Käferthal
L. – Ladenburg
Lu. – Ludwigshafen
M. – Mannheim
0 10 20 30 40 km
FRANKREICH
Hessen
Württemberg
SCHWEIZ
Pfalz
Pfälzer Wald
Odenwald
Baden
Schwarzwald
Schwäbische Alb
Rhein
Main
Saar
Nahe
Neckar
Enz
Murg
Donau
Aare
Thur
Bodensee
Bad Kreuznach
Oppenheim
Darmstadt
Alzey
Pfeddersheim
Heppenheim
Fürth
Waldmichelsbach
Siedelsbrunn
Lauterecken
Baumholder
Kirchheimbolanden
Worms
Hemsbach
Göllheim
Weinheim
Heddesheim
Frankenthal
Freinsheim
Dürkheim
Kaiserslautern
Landstuhl
Heidelberg
Neckargmünd
Ebersbach
Meckesheim
Neunkirchen
Homburg
Neustadt
Edenkoben
Speyer
Waghäusel
Zweibrücken
Rinnthal
Annweiler
Landau
Pirmasens
Impfingen
Ubstadt
Bruchsal
Eppingen
Kandel
Knielingen
Karlsruhe
Durlach
Bretten
Rastatt
Kuppenheim
Gernsbach
Oos
Strasbourg
Offenburg
Triberg
Simonswald
Furtwangen
Villingen
Donaueschingen
Freiburg
Neustadt
Todtnau
Stühlingen
Schaffhausen
Tiengen
Lörrach
Rheinau
Konstanz
Basel
Rheinfelden
Eglisau



Prinz Wilhelm von Preußen (1797–1888)
Bruder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und späterer deutscher Kaiser; im März 1848 vom Volke verjagt und nach England geflüchtet, durch die preußische Bourgeoisie-Regierung Camphausen nach Berlin zurückgerufen; Haupt der reaktionären Führungsclique am preußischen Hofe, der „Kamarilla", im Juni 1849 mit der militärischen Niederschlagung der Erhebung in Südwestdeutschland beauftragt.



Schloß Favorite bei Kuppenheim, Sitz des Oberbefehlshabers der Interventionstruppen

seine Generale darstellen, keine schwierige Aufgabe. Sie zu lösen ist nur eine Frage der Zeit, nachdem die Revolutionstruppen die strategisch vorteilhafte Murglinie aufgegeben haben und sich am 30. Juni der Belagerungsring um Rastatt schließt.
Durch Armeebefehl vom 29. Juni ist das II. Korps Generalleutnants von der Gröben mit der Belagerung der Festung Rastatt beauftragt worden. Gröben befehligt 3 Divisionen mit insgesamt 17 Bataillonen Infanterie, 16 Schwadronen Kavallerie und 60 Pionieren; die Gesamtstärke des Korps beträgt etwa 15000 Mann. Gröbens Soldaten kommen fast ausnahmslos aus der preußischen Kernprovinz, aus Brandenburg, und aus der Provinz Sachsen. Für die Belagerung Rastatts werden Landwehrbataillone aus Erfurt, Sangerhausen, Halberstadt, Spremberg, Frankfurt a.O. und Landsberg eingesetzt. Die Männer aus Iserlohn, die sich Wochen zuvor ihrer Einberufung zur preußischen Landwehr widersetzt haben, werden, wenn die Situation für die preußischen Truppen besonders schwierig wird, vom Kartätschenprinzen in den Kampf getrieben, so beispielsweise bei Durlach, als sich der preußische Angriff dort festläuft.
Die Korpsartillerie verfügt über 30 Geschütze, und sie bekommt noch weitere 18, darunter zwei 24-Pfünder, hinzu. Während der Belagerung der Festung wird die Artillerie darüber hinaus durch schwere Feldgeschütze sowie Mörserbatterien bedeutend verstärkt. Die Infanteristen sind zumeist mit einem Perkussionsgewehr (Zündung durch Zündhütchen) ausgerüstet; zwei Füsilierbataillone (Infanterie) verfügen allerdings bereits über die modernen Zündnadelgewehre, drei Jägerkompanien über Büchsen. Es sind also durchweg schnellfeuernde Hinterlader, die diese Truppenteile besitzen. Hinsichtlich der militärischen Stärke und materiellen Ausstattung, der Ausrüstung und Verproviantierung sind die Belagerer den revolutionären Verteidigern der Festung überlegen.

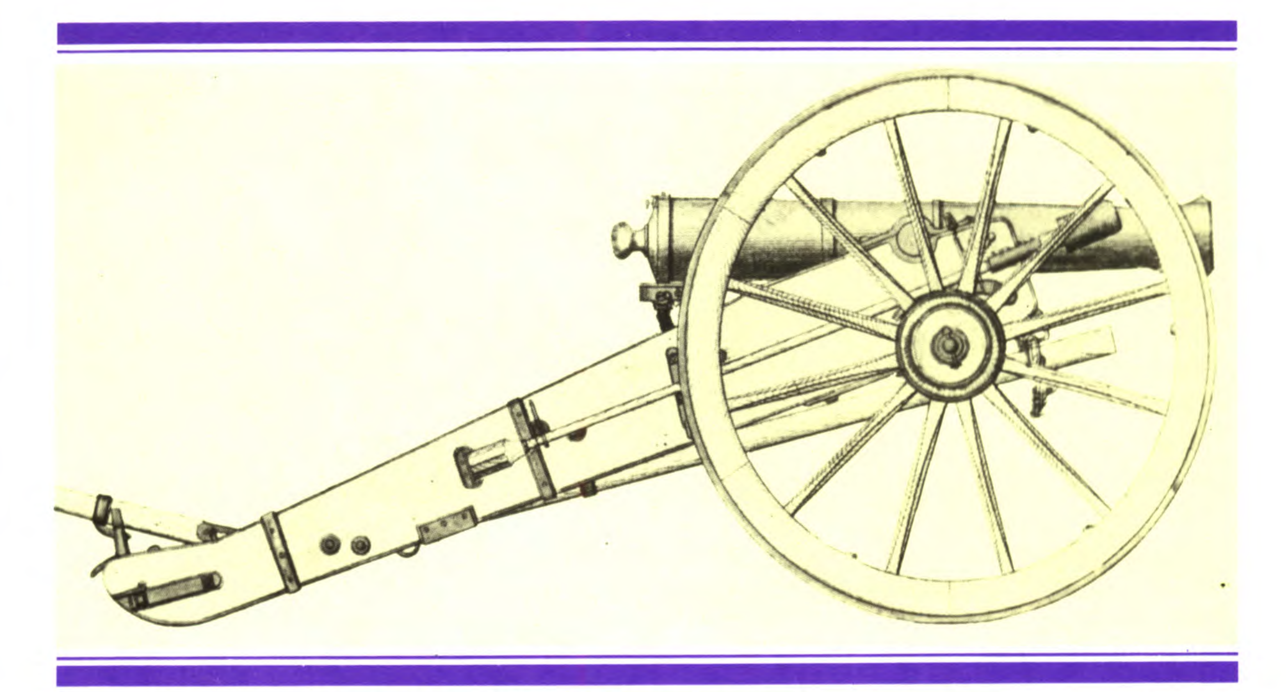
Und wie sind die operativen Bedingungen für das preußische Korps? Rastatt hat gut ausgebaute Befestigungsanlagen, und Wasserläufe wie die Murg, die Oos, der Mühlbach und der Federbach erschweren operative Bewegungen der Belagerer im umliegenden Gebiet. Andererseits aber bietet ihnen das bewaldete Gelände natürliche Tarn- und Deckungsmöglichkeiten: Im Nordwesten und Nordosten reichen der Ober- und der Niederwald stellenweise bis auf 700 m an die Festungsmauern heran.
Die preußischen Truppen haben also eine Reihe militärischer Vorteile auf ihrer Seite. Generalleutnant von der Gröben aber hat gar nicht die Absicht, die Festung mit Gewehr und Kanone zu erobern. Er will sie aushungern, durch immer festere Abschnürung zur Übergabe zwingen. Warum wählt der preußische General diese Taktik? Will er seinen Gegner schonen? Ein Blutvergießen vermeiden? Nein, das gewiß nicht. Gefühlsduselei kennt dieser Preuße nicht. Sein Plan resultiert aus einer Lehre, die ihm und seinesgleichen durch die jüngste Geschichte erteilt worden ist: Am 19. März 1848 hatten preußische Militärs in Berlin dem „Pöbel" das Feld räumen müssen; im Oktober desselben Jahres war von Wiener Revolutionären auf dem Stephansdom, dem Wahrzeichen der habsburgischen Metropole, das Banner der Revolution gehißt worden. Und nur wenige Monate später hatte die revolutionäre ungarische Honvedarmee den zahlenmäßig überlegenen k. u. k.-Truppen der Habsburger Monarchie das Laufen beigebracht – Beispiele, die den preußischen Generalen klargemacht hatten: militärische Überlegenheit allein garantiert





Preußische Uniformen von 1806 bis 1910 (Aus einer Uniformgeschichte des preußischen Heeres)

nicht den Sieg über die Revolutionstruppen.
Einen weiteren Grund nennt Friedrich Engels, der den gesamten badisch-pfälzischen Feldzug im Freikorps als Adjutant Willichs in der vordersten Linie mitgemacht hat: „Die Herren Generäle wußten, daß ein Drittel ihrer Armee aus widerspenstigen Landwehrregimentern bestand, die nach dem ersten Sieg der Insurrektionsarmee sich zu ihr schlagen und sehr bald den Abfall der



Preußisches 6-Pfünder-Feldgeschütz. Kaliber ca. 90 mm. Wirksame Schußweite bis etwa 1200 m. Gewicht des Geschosses etwa 4 kg

Hälfte auch der Linie und namentlich aller Artillerie nach sich ziehen würde."

Für die Taktik von der Gröbens ist nicht zuletzt ausschlaggebend, daß er die revolutionäre Besatzung der Festung lebend in die Hand bekommen will; denn, so stellt Engels fest: „Die preußische bürgerliche und militärische Bürokratie hat von jeher ihren Ruhm darin gesucht, Triumphe über schwache Feinde mit großem Eklat davonzutragen und sich an den Wehrlosen mit der ganzen Wollust des Blutdurstes zu rächen."

Gröben befiehlt „die nächstmögliche Einschließung des Platzes (Rastatt) in einem ungefähren Umkreise der Vorpostenlinie von drei Meilen und einer Entfernung von den Festungswerken durchschnittlich von 1000 und mitunter auf 600 Schritt". Die 1. Division steht nördlich, die 2. westlich und die 3. südöstlich der Festung Rastatt. Von nun an heißt es für die preußischen Truppen Vorpostenreglements, Zermürbung und Beschießung des Gegners.

Die Belagerten

Das eingeschlossene und von der Konterrevolution bedrohte Rastatt ist die einzige befestigte Stadt auf deutschem Boden, die sich noch in den Händen revolutionärer Arbeiter, Kleinbürger und Soldaten befindet. Rastatt, Venedig und die ungarischen Festungen Komorn, Peterwardein und Arad, das sind Anfang Juli 1849 die letzten bedeutenden Stützpunkte der bürgerlich-demokratischen Revolution in Europa.

Rastatt, das im Revolutionsjahr 1849 etwa 8000 Einwohner zählt, ist keine Stadt mit revolutionärer Tradition. Anfang des 18. Jahrhunderts – wie Karlsruhe – als Barockstadt mit regelmäßigen Straßenzügen neu angelegt, war es mit seinem nach dem Vorbild von Versailles errichteten Schloß von 1705 bis 1772 die Residenz der Markgrafen von Baden. Hier hatten königliche und fürstliche Diplomaten 1714 nach einem der vielen dynastischen europäischen Erbfolgekriege den „Frieden von Rastatt" ausgehandelt und auch 1797 bis 1799 mit den Abgesandten Napoleons um Territorien und Besitz gefeilscht. 1843 war dann im Zusammenhang mit der antifranzösischen Kriegshysterie begonnen worden, neben Ulm auch Rastatt zur Grenzfestung auszubauen.

Die militärstrategische Lage der Festung – am Rande des Schwarzwaldes, etwa 20 km südwestlich von Karlsruhe und etwa 6 km östlich des Rheins, der hier die Grenze zu Frankreich bildet – ist, abgesehen von geländemäßigen Nachteilen, günstig. Rastatt verfügt über größere Proviant- und umfangreiche Munitionsvorräte. Die Befestigungsanlagen sind zwar im Sommer 1849 noch nicht völlig fertiggestellt, Wälle und Mauerwerk befinden sich jedoch, wie ein Zeitgenosse berichtet, in gut ausgebautem verteidigungsfähigem Zustand: „Starke Profile,... Reduits in allen Werken, bom-

benfeste Räume für 9–10000 Mann, nasse Gräben an der westlichen und zum Teil auch an der östlichen Front gewährten dem Platze eine bedeutende Stärke.“

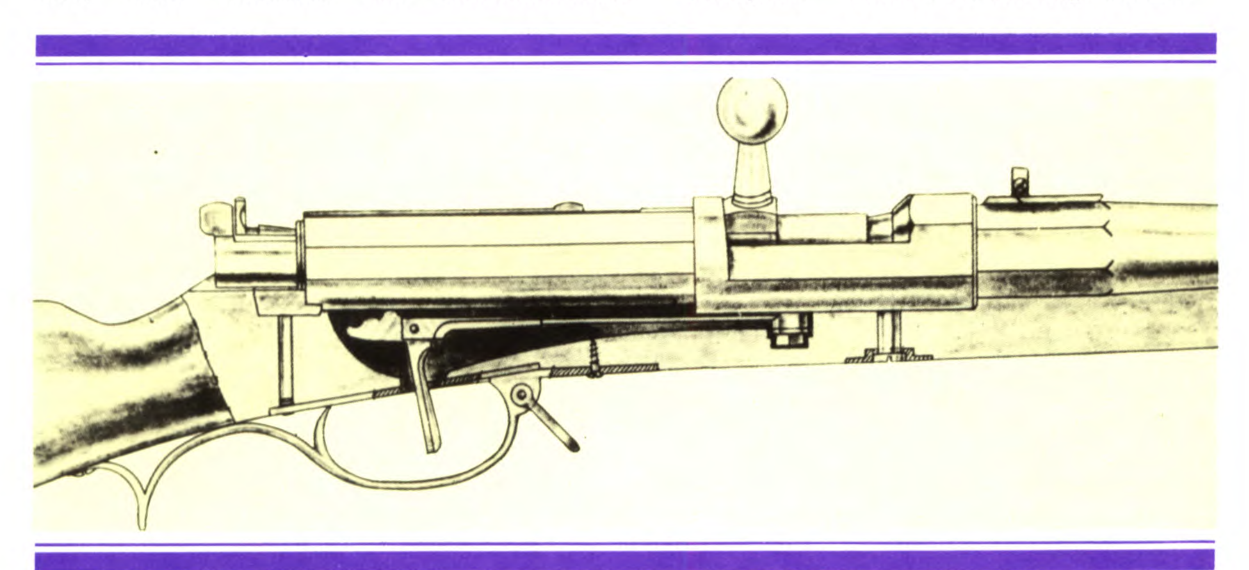
Rastatt ist eine nach modernen kriegswissenschaftlichen Erkenntnissen erbaute detachierte Festung, d. h. eine Festung mit vorgeschobenen Außenforts. Die Forts Ludwig im Nordosten (B), Friedrich im Nordwesten (C) und Leopold im Süden (A) – die stärksten Teile der Befestigung – bilden die Eckpfeiler der Festung. Sie sind mit vielen Geschützen mittleren und schweren Kalibers, unter anderem mit 24-Pfündern, und mit Haubitzen bestückt. Daneben verfügt die Festung über eine Ausfallbatterie von insgesamt 16 bespannten Feldgeschützen. Festungskommandant ist Oberst Gustav Tiedemann, sein Stabschef Oberstleutnant Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Und welche Einheiten verteidigen Rastatt? Von der ehemals regulären badischen Armee (Liniensoldaten) sind das gesamte 3. Regiment ($2^1/_2$ Bataillone), 1 Bataillon des 1. Regiments, 2 Kompanien des 2., Teile des 4. und 5. Regiments sowie der 3 Dragonerregimenter ferner 550 Mann Artillerie und 53 Pioniere zu den Revolutionären übergegangen. Hinzu kommen die Volkswehraufgebote aus Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Eppingen, Rastatt, Ötikheim und Rothenfels sowie Teile des pfälzischen Aufgebots, der Bataillone Durlach, Freiburg und des Mannheimer Arbeiterbataillons. Zur Besatzung gehören auch die gesamte Schweizer Flüchtlingslegion, Teile der deutsch-polnischen, deutsch-ungarischen und der schwäbischen Legion, das rheinische Freikorps, die sich vorwiegend aus Sachsen zusammensetzende Kompanie „Robert Blum“ und versprengte Freischärler – alles in allem nahezu 6000 Mann, drei Fünftel Liniensoldaten, zwei Fünftel Volkswehr und Freikorps.

Die Bewaffnung der Verteidiger ist ausreichend, um den Belagerern längere Zeit wirksamen Widerstand entgegensetzen zu können. Zwar sind die Preußen in bezug auf die schneller feuernden Zündnadelgewehre der Festungsbesatzung gegenüber im Vorteil – die Revolutionssoldaten sind fast ausschließlich mit Perkussionsgewehren ausgerüstet –, aber das ist für den Belagerungskampf von untergeordneter Bedeutung. Für den Kampf zwischen Belagerern und Belagerten kommt es vor allem auf die Artillerie an, und hier ist die Festung den Belagerern zahlenmäßig überlegen und hinsichtlich ihres Kalibers durchaus ebenbürtig. Da die Festung aber als Bollwerk gegen die Franzosen gebaut wurde, ist auch ihre Armierung vor allem westwärts – gegen Frankreich – gerichtet. In der Rundumverteidigung kann die Feuerkraft der Festungsartillerie daher nicht voll genutzt werden. Das ist aber dringend notwendig, da die Preußen ihre Hauptmacht im Osten konzentrieren.

Die Kommandogewalt in Rastatt liegt größtenteils in den Händen bewährter Demokraten und Revolutionäre. Ernst Gustav von Biedenfeld befehligt die ehemaligen badischen Soldaten, und die Volkswehr-

Schloß eines preußischen Zündnadelgewehrs (Modell 1841). Kaliber 15,43 mm. Anfangsgeschwindigkeit etwa 300 m/sec. Visierschußweite 750–1600 m. Feuergeschwindigkeit 8–12 Schuß in der Minute. Gesamtlänge 143 cm



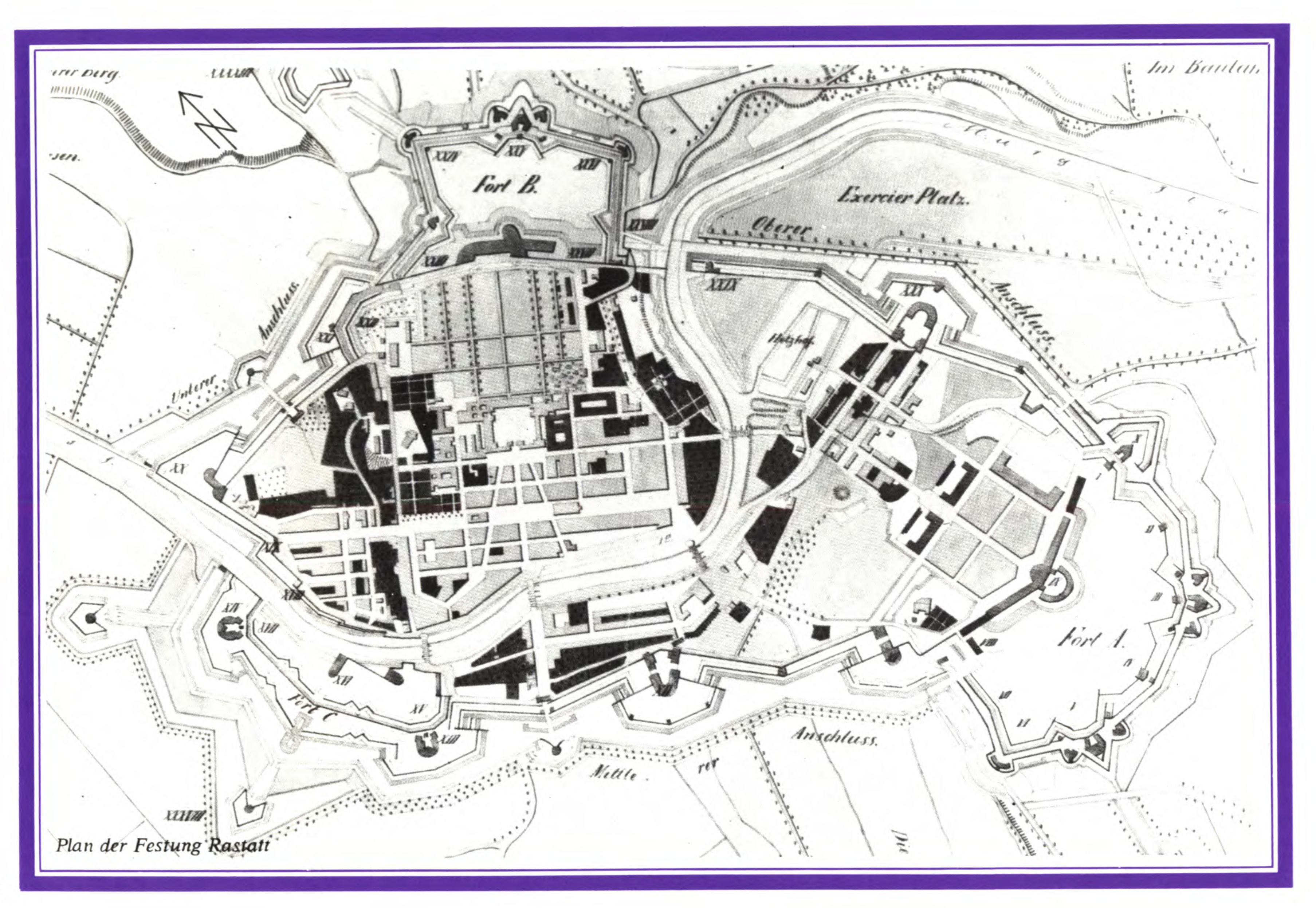


Das Rastatter Schloß

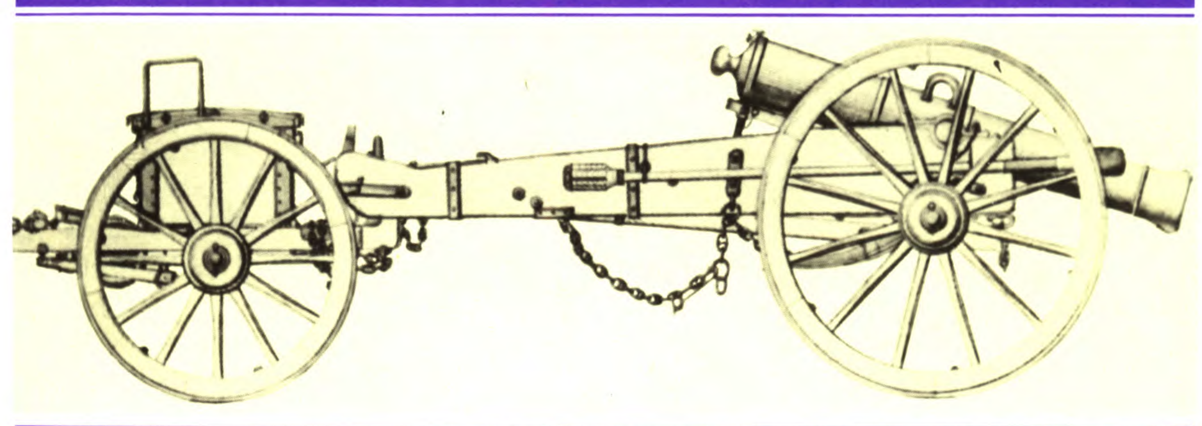
einheiten unterstehen dem bewährten Freischarenführer Georg Böning, einem überzeugten und entschlossenen Revolutionär. Ein entschiedener Anhänger der Revolution ist auch der Kommandeur der Festungsartillerie, Major Konrad Heilig, früherer Wachtmeister, der im Mai 1849 zu den Führern des Rastatter Soldatenaufstandes gehört hat.
Das revolutionäre Festungskommando packt seine Aufgabe sehr energisch an. In Rastatt herrscht bei der Festungsbesatzung und bei der Zivilbevölkerung eine revolutionäre Disziplin, die vom Festungskommando zwar nicht mit der letzten Konsequenz, aber doch mit weit mehr Entschiedenheit als durch die Regierung Brentano durchgesetzt wird. Die Haltung der Besatzung und auch der Zivilbevölkerung ist sicherlich zu einem großen Teil auch durch die Hoffnung auf Entsatz, auf eine Wiederbelebung der Kämpfe in Baden und Südwestdeutschland bestimmt. – Noch wird in Ungarn gekämpft. Aber das allein ist es nicht. Was die revolutionäre Besatzung den Kampf fortsetzen läßt, ist die Verbundenheit der meisten Soldaten mit den Idealen der Revolution, ist die Erkenntnis, daß man hier in Rastatt und in Baden überhaupt das letzte Stück freiheitlichen und demokratischen Bodens verteidigt. Außerdem ist niemand unter den Soldaten und Offizieren der Festungsbesatzung, der sich über seinen Gegner im unklaren ist, der nicht weiß, daß Aufgabe der Festung bedeutet, der erbarmungslosen Rache des Siegers ausgeliefert zu sein. Alle wissen: ein schwerer Kampf steht bevor.

Der Kampf um Rastatt

Von der Gröben ist von der Richtigkeit seines Planes überzeugt. Seine Infanterie und die Artillerie haben die vorgesehenen Stellungen bezogen. Es kann losgehen. Von der Gröben ist sicher, schon allein die Anwesenheit preußischer Truppen rings um die Festung wird den Festungskommandeur und erst recht die Soldaten einschüchtern. Der preußische General glaubt, er braucht der Festungsbesatzung nur ein Ultimatum zu stellen, und schon ist die Festung in seiner Hand. Daher läßt er arrogant und siegessicher bereits am 2. Juli dem Festungskommandanten Tiedemann ein Schreiben überreichen, in dem es heißt: „Ich fordere die Besatzung auf, die Festung zu übergeben und als Zeichen der Unterwerfung die derzeitigen Gefangenen sogleich in Freiheit zu setzen. Vierundzwanzig Stunden sind zur Bedenkzeit gegeben.“ Der preußische General muß aber erleben, daß es der Festungsbesatzung ernst mit der Revolution ist, daß der Anblick preußischer Pickelhauben allein



Plan der Festung Rastatt



Badische Freischärler

Zur Revolution übergegangene ehemalige badische Liniensoldaten

In der badischen Armee verwendetes preußisches 12-Pfünder-Feldgeschütz. Kaliber etwa 120 mm. Wirksame Schußweite bis etwa 1600 m. Gewicht des Geschosses etwa 6 kg

Badischer Offiziers-Dragonersäbel (um 1830)

Badischer Karabiner (um 1849)

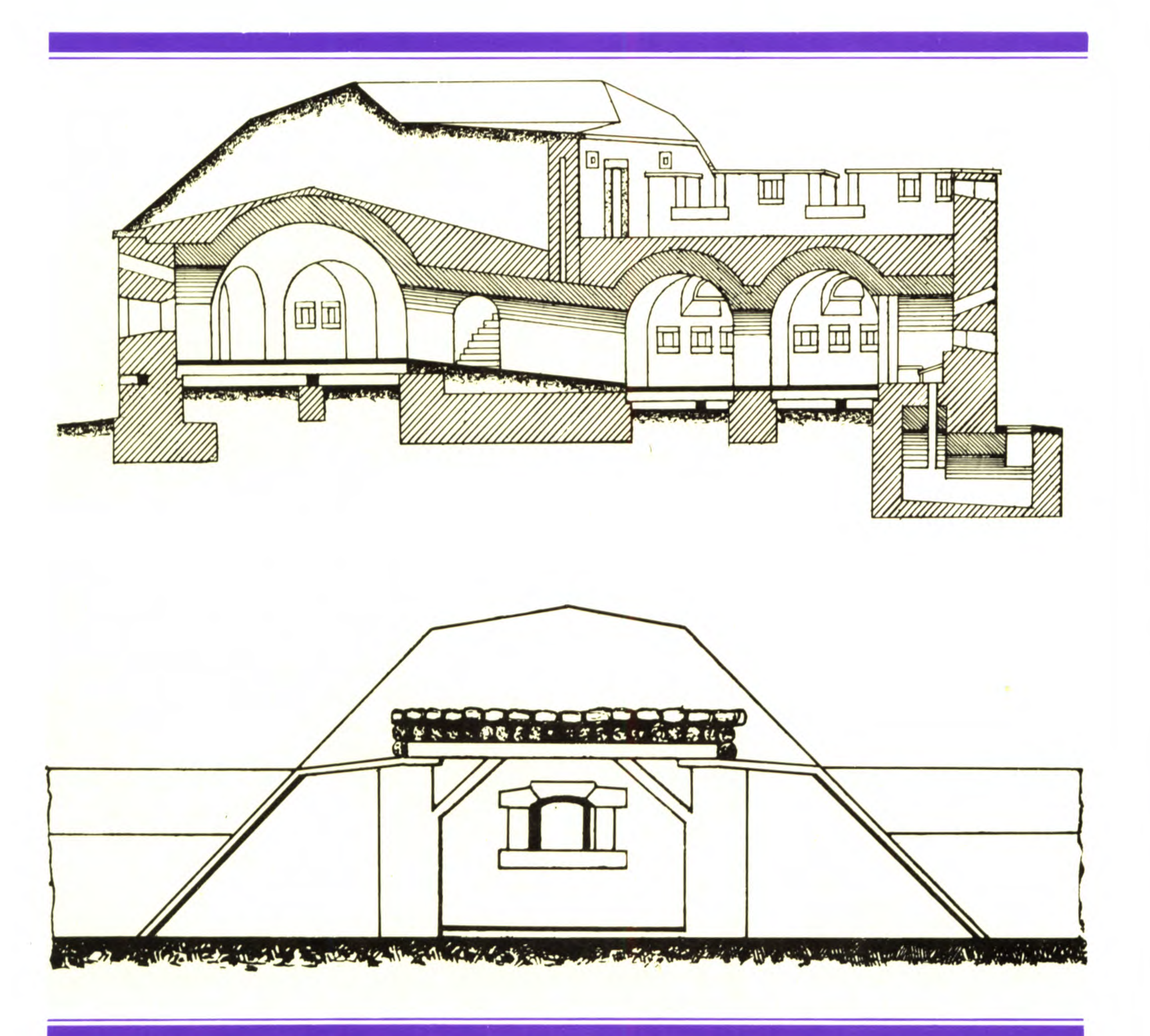


nicht genügt, die Revolutionäre zur Übergabe der Festung zu veranlassen: „... ich würde es für einen Akt der entwürdigendsten Feigheit halten, eine so wohl versehene Festung zu übergeben. Ich fordere Sie nur im Namen der Humanität auf, die mit weißen Fahnen versehenen Hospitäler zu achten, so wie die Gefangenen menschlich zu behandeln; ich erwarte dies um so mehr, als die gefangenen Preußen, Verwundete und Gesunde, mit derselben Sorgfalt wie unsere Leute behandelt werden."

Kennt Festungskommandant Tiedemann diesen Feind wirklich so wenig? Glaubt er tatsächlich, daß sein Appell nützt? Er weiß doch, daß die preußische militärische Führung im Verlaufe des badisch-pfälzischen Feldzuges gegen die Revolution unzählige Male die elementarsten Gebote der Menschlichkeit verletzt hat. Tiedemann weiß, in Kirchheimbolanden, bei Kuppenheim, waren wehrlose Gefangene durch die Preußen niedergemacht worden. Warum soll der preußische Militarismus gerade in Rastatt Menschlichkeit zeigen?



Badischer Dragonerhelm (um 1849)



Rastatter Befestigungsanlagen
– Grundriß eines detachierten Werkes
– Profil eines Reduits
– Bedeckter Geschützstand

6. Juli
Gröben ordnete an, daß der für den 7. Juli geplante Beschuß der Festung vor allem auf die Gebäude der Zivilbevölkerung zu konzentrieren ist: „Die Artillerie hat sich ... nur auf das Beschießen der Stadt, nicht des Schlosses und der Werke einzulassen", lautet sein Befehl.
Die Besatzung von Rastatt unternimmt am Vormittag den ersten größeren Ausfall in nördlicher und nordwestlicher Richtung. Mehr als 1000 Mann, unterstützt von 6 Geschützen, werfen die Preußen zurück, besetzen den Retherer Berg sowie die unweit davon gelegene Ziegelei und dringen dann am frühen Nachmittag bis Rheinau vor. Die revolutionären Einheiten können sich jedoch gegen die herangeführten feindlichen Verstärkungen nicht halten und ziehen daher sich um 19.30 Uhr in die Festung zurück.

7. Juli
Um 2.45 Uhr morgens beginnt die Beschießung Rastatts aus nördlicher und nordwestlicher, später auch aus südlicher Richtung. Anfangs setzen die Preußen Geschütze mittleren Kalibers ein. Bevorzugte Angriffsobjekte sind nichtmilitärische Einrichtungen: Brandbomben, Splittergranaten und in besonderen Öfen bis zum Glühen erhitzte Geschosse gehen auf Rastatt nieder. „Die geängstigten Weiber, Kinder und Wesen männlichen Geschlechts – wenn auch nicht gerade Männer –", berichtet später Corvin, „ström-

ten in die bombenfesten Asyle und richteten sich ein, so gut es in der Eile gehen wollte. Man denke sich, ein paar Hundert Schritt lang, eine Reihe zusammenhängender, kleiner, gewölbter Zimmer, deren Quadermauern über sechs Fuß dick sind und die ihr Licht nur durch die Schießscharten und die darüber zum Abzug des Pulverdampfes angebrachten Luftlöcher erhalten..."

„Niemand soll sagen", schreibt der revolutionäre „Festungsbote" am 9. Juli, „daß die preußischen Kanoniere nicht besser zu zielen vermochten, oder daß ihre Offiziere nicht den Unterschied erkennen konnten zwischen militärischen Zielen und den Behausungen wehrloser Familien. Die Sache ist die, daß dieser rücksichtslose Beschuß und die Verwendung von Brandgeschossen Politik ist – eine kühle wohlberechnete Politik des Schreckens, die nicht dazu bestimmt ist, die unzerbrechbaren Wälle von Rastatt zu brechen, sondern den Willen und die Herzen seiner Bevölkerung... Wir können Prinz Wilhelm und dem General von der Gröben versichern, daß die Herzen und der Wille der Verteidiger der Freiheit so beständig sind wie die Felsen, aus dem der Stein für unsere Festung gehauen wurde."

8. Juli
Die Preußen setzen die Kanonade fort. An diesem Tag sind auch 24-Pfünder und schwere Mörser am Beschuß Rastatts beteiligt. Die Festungsartillerie erwidert das Feuer. Wohlgezielter Beschuß zwingt eine 12-Pfünder-Belagerungsbatterie der Preußen am Nordostrand des Niederwaldes, die sich bis auf 900 m dem vorgeschobenen Werk des Forts A genähert hat, zum Rückzug. Die preußischen Kanoniere verlassen fluchtartig ihre Stellung. Aber die Festungsbesatzung schießt nicht nur zurück. Sie versucht Ausfälle und den Ausbruch aus der Festung. Etwa 1000 Mann verlassen zu einem Gegenstoß die Festung durch das Karlsruher Tor in Richtung Rauenthal. Die Einheiten sollen versuchen, die hier in Stellung gegangenen schweren Belagerungsgeschütze des Gegners zu erbeuten. Aber das Vorhaben glückt nicht, sie kommen nicht an die Kanonen heran. Bei einem anderen Ausfall aus der Festung, an dem auch Tiedemann teilnimmt, können die revolutionären Truppen vorübergehend Niederbühl in ihren Besitz bringen, aber der Ausbruch gelingt nicht. Er scheitert an den überlegenen Kräften des Gegners. Tiedemann, durch einen Streifschuß verwundet, zieht sich mit seinen Kämpfern in die Festung zurück. Die Preußen aber haben 10 Tote und 82 Verwundete.

9. Juli
600–800 Mann unternehmen erneut einen begrenzten Ausfall. Sie kehrten gegen 9 Uhr abends mit 18 bei Rheinau erbeuteten Proviantwagen der Belagerer in die Festung zurück. Damit verbessert sich die Versorgungslage in Rastatt vorübergehend ein wenig.

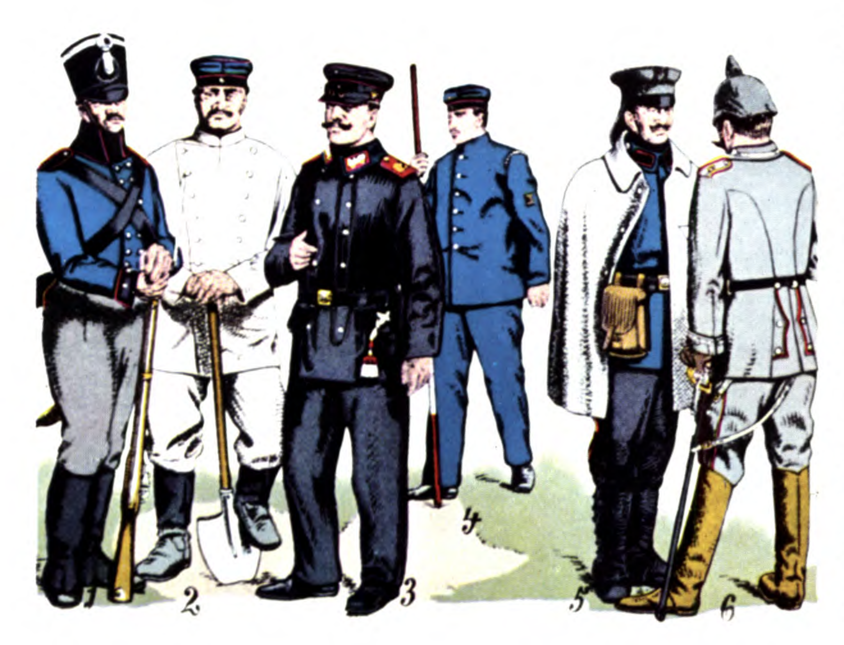
10. Juli
Ein für viele Revolutionäre in Rastatt kaum faßbarer Vorgang ereignet sich: Festungskommandant Tiedemann richtet ein Hilfeersuchen an Gröben: „Im Namen der Menschlichkeit und Civilisation werden Sie angegangen, inliegenden Bedarf an Blutegeln für unsere tapferen, aber unglücklichen Kameraden, worunter auch von Ihren Trup-

Samuel E. Tzschirner (1812–1870)
Rechtsanwalt; 1848 Führer der radikaldemokratischen Linken in Sachsen; 1849 Mitglied der revolutionären Regierung in Dresden, schloß sich der badischen Aufstandsbewegung an; einer der profiliertesten Vertreter der Opposition gegenüber Brentano.

Friedrich Martiny (1819–1897)
Stadtrichter; kleinbürgerlicher Demokrat; Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, verließ sie aus Protest gegen die Kapitulationspolitik der Liberalen, schloß sich der badischen Aufstandsbewegung an; bekämpfte Brentanos Kompromißpolitik.

Gustav Tiedemann (1808–1849)
Ehemaliger badischer Dragonerleutnant, nahm als Offizier am Freiheitskampf des griechischen Volkes teil, trat während eines Aufenthaltes in Heidelberg 1849 in die badische Revolutionsarmee ein; während der Belagerung Festungskommandant von Rastatt.

Ernst G. von Biedenfeld (1792–1849)
Ehemals badischer Offizier, Teilnehmer an den Befreiungskriegen 1813–1815; Regimentskommandeur in der badischen Revolutionsarmee, Vertreter des gemäßigten Flügels in der Rastatter Führung.





Preußische Uniformen von 1806 bis 1910 (Aus einer Uniformgeschichte des preußischen Heeres)

pen sich befinden, die menschlich zu behandeln, ich für eine heilige Pflicht stets halten werde, verabfolgen zu lassen." Seine groben Fehler vollendend, bittet er, der Kommandant der revolutionären Festungsbesatzung, den preußischen Reaktionär von der Gröben dann außerdem noch um die Weiterleitung von Privatpost an seine Angehörigen. Selbst ein Menschenverächter wie Gröben läßt sich eine derartige Gelegenheit, sich „menschlich" zu zeigen, nicht entgehen. Die Belagerten erhalten 1000 Blutegel. Auch Tiedemanns Brief wird befördert. – Zur selben Zeit aber bleiben die Rastatter Wassermühlen stehen, denn die Preußen haben den Murgkanal und den Oosbach abgeleitet.

11./12. Juli
In der Nacht vom 11. zum 12. Juli müssen – geführt von Franz Sigel und Johann Philipp Becker – die im Süden des Landes vereinzelt operierenden Reste der geschlagenen badischen Revolutionsarmee, unter ihnen auch August Willich und Friedrich Engels, die Schweizer Grenze überschreiten, wo sie ihre Waffen niederlegen. Damit gibt es für die Rastatter Besatzung keine Möglichkeit mehr, Hilfe von außen zu erhalten. Auch in den Nachbarländern, Württemberg und Hessen, hat die Reaktion die revolutionäre Bewegung ersticken können.

In Rastatt wird die Lage immer schwieriger. Der so sehr erwartete Entsatz durch die badische Revolutionsarmee kann nicht geleistet werden. Nachrichten dringen kaum in die Festung. Wie ist die Lage im Lande? Wo stehen die Revolutionstruppen? Allmählich wird es in der Festung zur Gewißheit: Es ist keine Unterstützung mehr zu erwarten. Zwei Wochen lang sind Besatzung und Zivilbevölkerung schon den Strapazen des Kampfes und der Belagerung ausgesetzt. Viele Wohnungen sind in Brand geschossen oder total zerstört. Die Lebensmittel werden immer knapper. Rastatter Bauern und Soldaten müssen außerhalb der Festungswälle im unmittelbaren Feuerbereich der preußischen Geschütze unter Lebensgefahr die Ernte bergen.
Vertreter der wohlhabenden Rastatter Bürgerschaft plädieren für die Kapitulation. Aber was wesentlich schwerer wiegt als diese Forderung eines Teils der Zivilbevölkerung ist, daß auch innerhalb der Festungsbesatzung zwei Parteien entstehen, daß es zu Disziplinver-


BEFESTIGUNG von RASTATT.
Oetigheim
Rauenthal
Hirschgrund
Rastatter Niederwald
Im Ferni
Lochfeld
Rothererberg
Ziegelhütte
Murg Fl.
Im Zey
Rheinau
Niederbühl
Rastatter Oberwald
Bruchwiesen
Alt Rhein
Gerlisfeld
Ottersdorfer Oberwald
Ottersdorf
1
25000.

„Es waren die am tiefsten gelegenen Kasematten der Festung, zum Wohnen nicht eingerichtet, die Schießscharten für Kleingewehr daher auch nicht geschlossen, ebensowenig wie die Luftlöcher für den Abzug des Pulverdampfes, sie waren noch nicht lange fertig und sehr feucht. Das Wasser schwitzte aus den dicken Quadern, und der Fußboden, natürlich die bloße Erde, war ebenfalls naß. Bald wurden noch gegen 200 Mann in die Grabengalerie gebracht…, und wir merkten aus allem, daß dies nicht ein Unterkommen für eine Nacht, sondern für längere Zeit sein sollte. Das Loch erinnerte sehr lebhaft an die Burgverliese des Mittelalters, nur daß es an dem ‚halbvermoderten Stroh' und dem Trinkwasser fehlte, denn wir hatten keins von beiden."

Aus: Die Abenteuer des Herrn von Corvin.

Der Festungs-Bote.

Freitag, den | Nr. 6. | 13. Juli 1849.

Eine Geschichte von Blutigeln.

Σ **Rastatt** den 11. Juli. Gestern Nachmittag herrschte große Neugierde im preußischen Lager. Die lieben Preußen glaubten, als sie den Parlamentär von unserer Seite sahen, daß wir anfangen wollten, mit ihnen zu unterhandeln. Als sie aber erfuhren, daß es sich nur um Blutigel handelte, ließ.n sie die Köpfe hängen und blickten neidisch auf die wohlgenährten Rosse unserer Kameraden.

Die Angelegenheit mit dem Parlamentär verhält sich folgendermaßen: Die Festung litt Mangel an Blutigeln und der Gouverneur sah sich genöthigt, einen Parlamentär in das preußische Lager zu schikken, um durch die Vermittlung des feindlichen Kommandanten Blutigel für unsere Kranken zu erhalten. Es ging deßhalb der Adjutant vom 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments als Parlamentär nach Kuppenheim in's preußische Lager. Schon in Niederbühl mußte die ihn begleitende Mannschaft zurückbleiben; er selbst wurde mit verbundenen Augen in das Hauptquartier nach Kuppenheim geführt. Der ihn begleitende preußische Offizier meinte, er würde wohl solche Anträge bringen, daß der General zufrieden sein könne. Unser Parlamentär hielt nicht für nöthig, auf eine solche Bemerkung etwas zu antworten. Das Tuch wurde ihm in der Stube des Generals von den Augen genommen; er überreichte seine Depesche und der General versprach ihm, so viel an ihm läge, die Bitte des Gouverneurs in der kürzesten Zeit zu erfüllen und die Blutigel, sobald sie im Lager angekommen seien, nach der Festung zu senden. Auf den mündlichen Auftrag, daß die Preußen unsere Gefangenen eben so menschlich und gut behandeln möchten, wie wir die ihrigen behandeln, erwiederte der General, daß die Gefangenen gut behandelt würden, und daß die Gerüchte, welche bei uns über die Preußen verbreitet wären, in nicht geringerem Maße auch über uns im preußischen Lager circulirten; er gebe die Versicherung, daß die Gefangenen stets menschlich behandelt und die Verwundeten eben so, wie die eigenen Leute verpflegt würden.

Der General versuchte nun noch unserem Parlamentär zu beweisen, daß wir die Festung übergeben müßten. Er machte dabei verschiedene Redensarten, sprach von überlegener Macht des Feindes, von Niederlage der Unseren im Oberlande und was dergleichen Dinge mehr sind. Unser Parlamentär erwiederte nicht viel darauf, weil er doch nicht so unhöflich sein konnte, den General in seiner eigenen Stube ein Lügner zu nennen. Noch renommistischer als der General, hat ein Oberstlieutenant von Schlick sich geberdert. Er hat dem Parlamentär gesagt, daß das ganze Land beruhigt sei und nur noch eine kleine Schaar von Insurgenten in dem Oberlande ihr Wesen treibe; der Prinz von Preußen habe sein Hauptquartier in Basel. Die Unverschämtheit dieser Behauptung konnte unmöglich etwas Anderes als eine grobe Abfertigung nach sich ziehen; der Adjutant Schade zog aber vor, nicht grob zu werden und schwieg deßhalb. Es war auch das Beste. Was kann man Jemanden antworten, welcher Angesichts der numerischen Schwäche des belagernden Feindes, Angesichts der Bewegungen, welche einzelne Detachements aus dem feindlichen Lager nach dem Oberlande hin machen und die also augenscheinlich zur Verstärkung der dort befindlichen preußischen Truppen dienen sollen, behauptet, unsere Kameraden im Oberlande seien besiegt bis auf eine kleine Schaar von Insurgenten? Was soll man ferner zu der Unwissenheit sagen, welche den Prinzen von Preußen sein Hauptquartier auf Schweizer-Gebiet verlegen läßt? Diese Unwissenheit mit der Renommisterei im Bunde beweist uns am Besten, was wir von den Aeußerungen zu halten haben.

Während der Parlamentär das Erwähnte im Hauptquartier erlebte, hatte die in Niederbühl zurückgebliebene Mannschaft eine freundliche Unterredung mit den daselbst stationierten preußischen Vorposten. Da die Preußen keinen Wein hatten, so ritt der Trompeter nach Rastatt zurück, und holte einige Flaschen, welche sich die preußischen Offiziere vereint mit unseren Leuten recht wohl schmecken ließen. Anfangs glaubten sie, daß der Parlamentär ganz andere Aufträge erhalten habe, als die, welche ihn in's preußische Lager führten. Ein Offizier rief aus, nun haben wir doch auch etwas erlebt! Aber schon ein preußischer Unteroffizier meinte, das wird nicht viel sein, und der Offizier erfuhr denn auch bald zu seiner großen Verwunderung,

stößen und zu Aufsässigkeiten unter den Soldaten kommt. Die militärische und politische Führung der Festung wird uneins. Soll der Kampf fortgesetzt werden? – Noch verfügt man über Proviant und Munition für eine Reihe von Wochen. Kann ein Ausbruch gewagt werden, oder ist – wie die Gemäßigten meinen – der einzige Ausweg die Kapitulation? Kapitulation aber bedeutet, sich auf Gnade und Ungnade der Reaktion auszuliefern. Gnade aber ist von den Preußen nicht zu erwarten.

Am 13. Juli gründen konsequente Revolutionäre in Rastatt den „Klub des entschiedenen Fortschritts". Vorsitzender wird der Redakteur des „Festungsboten", Ernst Elsenhans. Hinter diesem Klub stehen vor allem die Freischaren, jedoch auch revolutionäre Kämpfer aus den Volkswehr- und Linieneinheiten. Der Klub lehnt die sofortige Übergabe der Festung entschieden ab. Daß Rastatt, auf sich allein gestellt, verloren ist, sehen auch die Mitglieder dieses Klubs. Noch aber – davon gehen sie aus – kann die Revolution in- und außerhalb Badens wieder aufflammen. Scharf wird der Klub von der Partei der Gemäßigten attackiert, die ihre Anhänger auch innerhalb des Kriegsrates des Festungskommandos hat. Kompromißbereite Offiziere, wie Corvin und Biedenfeld, lancieren den Gedanken an die Möglichkeit einer – wie sie sagen – vorteilhaften Kapitulation. Tiedemann schwankt zunächst, schließt sich aber der Auffassung der Gemäßigten an. Ihr Einfluß wächst, nachdem am 16. Juli auch ein erneu-



Oberbefehlshaber Sigel Oberst Fuchs Major Köhler Heinrich Windwart Hauptmann Senger

Die Reste der badischen Revolutionsarmee vor dem Übertritt in die Schweiz

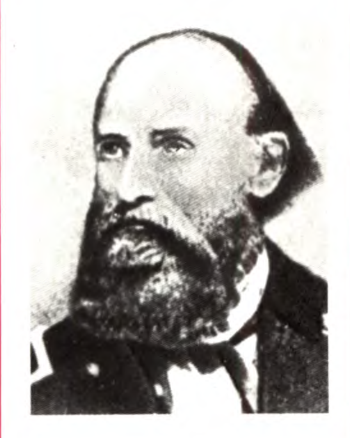
ter Ausbruchsversuch der Besatzung bei Niederbühl gescheitert ist und die Preußen noch schwerere Belagerungsgeschütze – unter anderem 8- und 12zöllige Mörser sowie 25-Pfünder-Haubitzen – zusammengezogen haben. Generalleutnant von der Gröben wird ungeduldig. Er verspricht sich viel von der Verstärkung seiner Artillerie, ist aber nicht davon überzeugt, damit die Festung in den nächsten Tagen in die Hand zu bekommen. Auch auszuhungern sind die Revolutionäre nicht so schnell. Er beschließt, der Festungsbesatzung das moralische Rückgrat zu brechen. Er bietet Tiedemann an: Zwei Vertreter der eingeschlossenen Besatzung sollen sich außerhalb der Festung davon überzeugen, daß es in Baden keine Chance mehr für die Revolution gibt. In der Festung ist man einverstanden, daß sich zwei Offiziere in Baden umsehen. Die Wahl fällt auf Corvin und Major Lang. Während ihrer dreitägigen Reise durch Baden (18. bis 21. Juli) finden beide bestätigt, was in der Festung längst befürchtet wird: Die Revolution ist erstickt, das ganze Land befindet sich fest in den Händen der Reaktion. Obwohl man in Rastatt von dieser Nachricht nicht völlig überrascht ist, wirkt sie doch entmutigend. Gröben hat erreicht, was er beabsichtigt hatte. Der revolutionären Festungsbesatzung weicht die Kraft aus dem Herzen.

In Rastatt nehmen die Vorräte bedenklich ab, auch fehlt es an Medikamenten. Wie soll es nun weitergehen? Für einen allgemeinen Ausbruchsversuch stehen die Chancen schlecht. Zu groß ist die zahlenmäßige Überlegenheit der Preußen, was um so schwerer wiegt, als sich die militärische Disziplin bei der Festungsbesatzung ohnehin gelockert hat. Hinzu kommt, daß die Festung zu wenig von den für einen Ausbruch notwendigen beweglichen Feldgeschützen besitzt. – Soll man verhandeln? Noch können vielleicht annehmbare Bedingungen erzielt werden. Der Festungskriegsrat entsendet am 22. Juli nach längerer Beratung Corvin als Unterhändler zu Gröben. Dieser verlangt jedoch „Kapitulation auf Gnade und Ungnade". Obwohl Gröben nicht den Bruchteil einer Sekunde daran denkt, Gnade walten zu lassen, verspricht er Corvin eine ehrenvolle Behandlung der Festungsbesatzung. Für ihn sind die Revolutionäre Abschaum der Gesellschaft, ehrlos, so daß er es mit der Ehre eines preußischen Generals für vereinbar hält, dem Unterhändler falsche Zusicherungen zu machen.

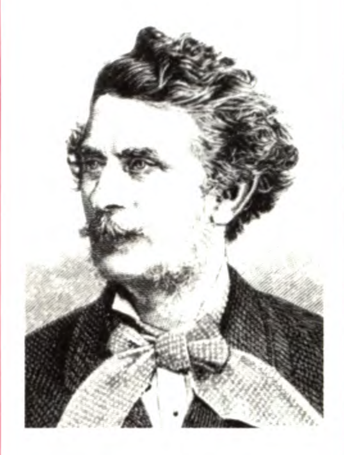
Corvin und die meisten anderen Offiziere wollen glauben, was Gröben versprochen hat. Sie sind zum Teil auch naiv genug, auf das „Versprechen eines Generals" zu bauen. Wie so häufig während der Revolution von 1848/49 triumphiert die Schläue der Reaktion über die Leichtgläubigkeit kleinbürgerlicher Demokraten. Die Kapitulationsurkunde vom 23. Juli zeigt, daß die Entscheidung der Mitglieder des Kriegsrates richtig war, die die Ablehnung der Gröbenschen Bedingungen verlangt hatten. Artikel 1 des von Corvin und Biedenfeld



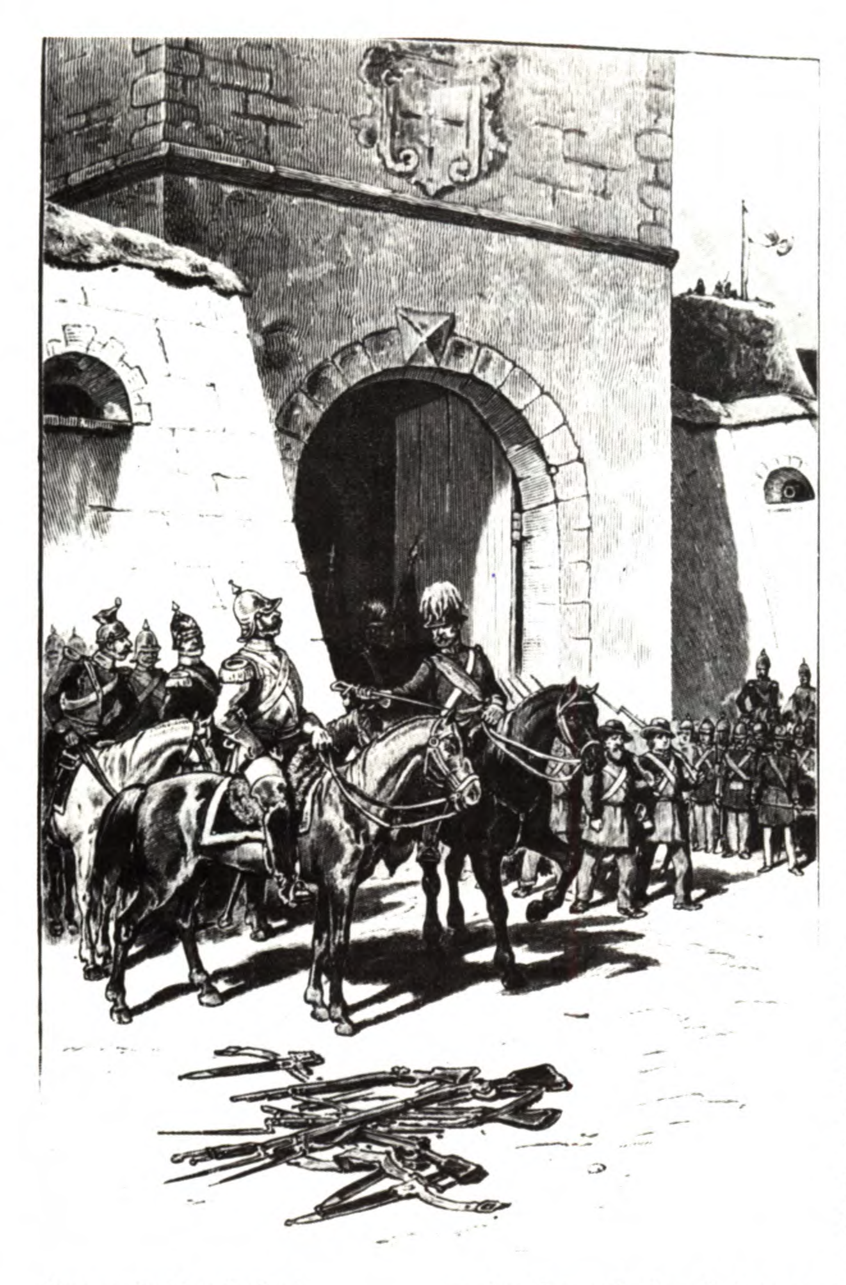
Georg Böning
(1788–1849)
Ehemals nassauischer Offizier; schied aus dem Militärdienst aus, lebte als Emigrant in der Schweiz; schloß sich der badischen Revolutionsarmee an und befehligte die Flüchtlingslegion; gehörte zu den konsequent revolutionär eingestellten Offizieren der Revolutionsarmee



August Willich
(1810–1878)
Ursprünglich preußischer Artillerieoffizier; in den vierziger Jahren durch kleinbürgerlich-sozialistische Ideen beeinflußt. Schloß sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst dem Bund der Kommunisten an. Nahm 1848/49 mehrfach an bewaffneten Kämpfen teil und war einer der befähigsten Kommandeure der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee. Stellte sich nach der Revolution dem von Marx und Engels vertretenen wissenschaftlichen Sozialismus entgegen. Emigrierte nach Nordamerika. War während des amerikanischen Bürgerkrieges Brigadegeneral in der Armee der Nordstaaten.



Otto von
Corvin-Wiersbitzki
(1812–1886)
Ehemals preußischer Leutnant, danach schriftstellerisch tätig, unterhielt Kontakte zur demokratischen Bewegung in Deutschland; im Mai 1849 von preußischen Behörden aus Berlin ausgewiesen, schloß er sich danach der badischen Revolutionsarmee an; während der Belagerung Stabschef der Festung Rastatt.



Rastatt hat kapituliert

für die Festung mitunterzeichneten Dokuments lautet: „Die Besatzung unterwirft sich auf Gnade und Ungnade seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzog von Baden, und ergibt sich den vor der Festung stehenden preußischen Truppen. Sie nimmt dabei die Gnade seiner Königlichen Hoheit in Anspruch, die anderen Truppen unter ähnlichen Verhältnissen bewilligt sein soll. Eine feste Zusage kann der kommandierende General des 2. Armeekorps nicht geben ..."

73 Tage lang ist Rastatt eine Festung der Revolution gewesen. 73 Tage lang hat ein riesiges weithin sichtbares schwarz-rot-goldenes Banner über Rastatt stolz verkündet, wer Herr der Festung war. 23 Tage lang hat ein an Waffen, militärischer Ausrüstung und zahlenmäßiger Stärke den Revolutionären weit überlegener Gegner diese Festung belagern müssen, bis es ihm gelungen ist, sie in seine Hände zu bekommen.

Am 23. Juli 1849 gegen 4 Uhr nachmittags formieren sich in der Festung drei große Marschkolonnen. Rund 5000 Freischärler, Volkswehrmänner und badische Liniensoldaten – unter ihnen auch Verwundete am Arme ihrer Kameraden – treten an. Das Sammeln geschieht ohne besondere Eile. Drei Tore der Festung, das Kehler, das Niederbühler und das Karlsruher Tor, öffnen sich, und langsam setzen sich die Kolonnen in Marsch – zu ihrem bittersten Gang, dem Gang in die preußische Gefangenschaft.

Der Lärm der Belagerungskämpfe ist verstummt. Aber der Friede, der nun in Rastatt einzieht, ist das, was die Preußen unter „Befriedung" verstehen – Standgerichte und Terror. Aus der Festung der Revolution wird wieder eine Zwingburg der Unterdrükkung.

Die Rache der Konterrevolution

Noch am Abend des 23. Juli bringen die Preußen die etwa 5000 Gefangenen zurück in die Festung. Dort werden sie in die finsteren Kasematten gepfercht. Die meisten der Gefangenen müssen die ersten beiden Tage ohne Nahrung zubringen. Ungeziefer und Hungertyphus beginnen sich auszubreiten. Der Tod fordert seine ersten Opfer, noch ehe die Exekutionskommandos ihre „Arbeit" aufnehmen. „In mit Stroh belegten Wagen", so berichtet ein Augenzeuge, „wurden die halbtoten Kranken, wahre Jammergestalten, tagtäglich in die Lazarette verbracht. Die Sterblichkeit wurde so groß, daß nicht mehr jedem Toten ein eigenes Grab gegraben wurde. Jeden Morgen wurden die Verstorbenen in eine große gemeinsame Grube gesenkt ..."

Nur wenigen gelingt es, aus der Stadt zu entkommen. Einer von ihnen ist Karl Schurz, der als Leutnant in der Revolutionsarmee gedient hat. Er flieht auf abenteuerliche Weise durch die unterirdische Kanalisation aus der Festung. Viele der revolutionären Offiziere und Soldaten werden dem Standgericht übergeben. Die Standgerichte sind erst gar nicht bemüht, den brutalen Racheakt an den ihnen Ausgelieferten als Recht auszugeben. Die Gerichte bestehen ausschließlich aus preußischen Militärpersonen, in der Mehrzahl aus Offizieren. Auf aktive Teilnahme am bewaffneten revolutionären Kampf steht Tod oder hohe Zuchthausstrafe. Gegen die Urteile der Standgerichte gibt es keine Einspruchsmöglichkeit. 19 Revolutionäre werden vom Rastatter Standgericht zum Tode verurteilt und fallen unter den Kugeln der Exekutionskommandos. Die meisten von ihnen sind Offiziere und Soldaten der revolutionären Festungsbesatzung. Corvin, zunächst ebenfalls zum Tode verurteilt, wird zu 10 Jahren Zuchthaus „begnadigt".
In ganz Baden macht die Reaktion Jagd auf Revolutionäre. In Freiburg wird der 23jährige Volkswehroffizier Maximilian Dortu, in Mannheim der 31jährige ehemalige Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung Wilhelm Adolf von Trützschler, Zivilkommissar der provisorischen Regierung, standrechtlich erschossen. Sie alle, so schreibt Engels, sind „gestorben wie die Helden. Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat gezittert." Dortus letzte Worte sind: „Ich sterbe für die Freiheit." Trützschler

Faksimile des preußischen Armeebefehls nach der Kapitulation von Rastatt



Ich bin auf das Todesurtheil gefaßt. Wer den Muth hat, eine Überzeugung zu bekennen und für dieselbe zu kämpfen, muß auch den Muth haben, für dieselbe zu sterben.

Ich gehe meinem Ende muthig entgegen, weil ich das Bewußtsein habe, daß ich der Sache, die ich als die richtige und vernünftige erkannte, treu und redlich gedient, daß ich meine Pflichten dem Vaterlande gegenüber erfüllt habe.

Ich sterbe voller Freude und Muth, weil ich für die Befreiung des Volkes gekämpft habe.

Max Dortu

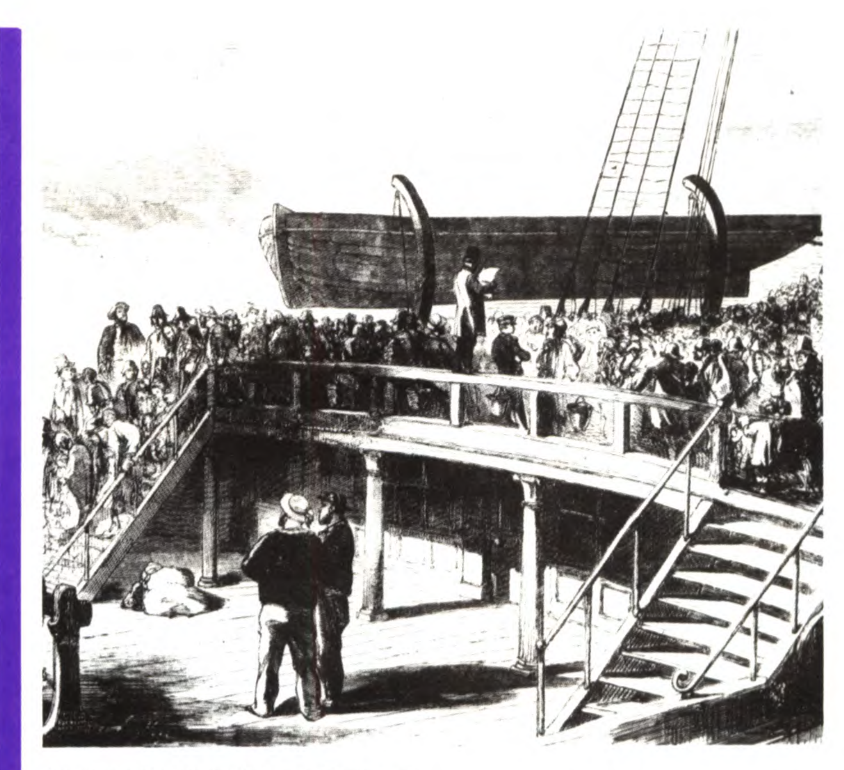
Gefangene in den Kasematten von Rastatt

Maximilian Dortu

Letzte Seite des Briefes von Dortu an seine Eltern, kurz vor der Erschießung am 31. Juli 1849 geschrieben

stirbt, wie sein Abschiedsbrief zeigt, mit dem Gedanken an eine Gesellschaft ohne Knechtung und Verfolgung. Tapfer lehnt der Rastatter Festungskommandant Tiedemann die Augenbinde ab und ruft: „Ich will meine Mörder sehen!"
Die Zahl der heimlich zu Tode Gequälten übertrifft die der standrechtlich Erschossenen um ein Vielfaches.
Überall in Europa wütet die Reaktion. Von der Brutalität der Sieger, aber auch von der furchtlosen Standhaftigkeit der Revolutionäre zeugen die Metzeleien von Dresden, die Galgen von Arad, die Füsilladen von Rastatt.

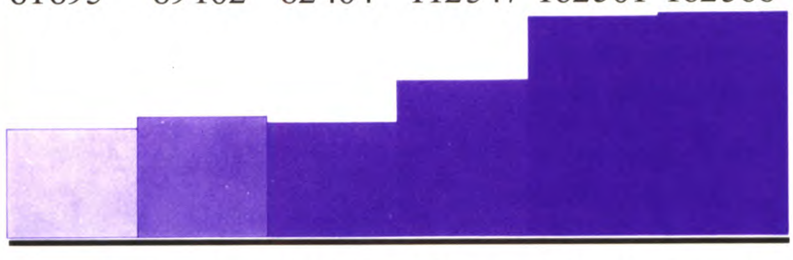
Warum die Preußen ihre Kanonen nicht nur auf die Festungswälle richteten:
„Die nächste Wirkung einer Beschießung ist doch die, einen großen moralischen Eindruck dadurch hervorzubringen, daß an einigen Stellen arge Verwüstungen entstehen, deren Anblick jeden Besitzer für sein Eigentum zittern macht. Wer aber nichts zu verlieren hat, wird nicht zittern; das Leben ist im Keller ziemlich geborgen. Wo also Empörung durch die terroristische Herrschaft eines überwiegenden Proletariats erzeugt ist, da wird eine Beschießung selten zum Zweck führen, denn ein Kampf zwischen Proletariat und Bürgerschaft, selbst wenn er sich dadurch entzünden sollte, schlägt selten zu Gunsten der letzteren aus... Wo dagegen in der üblen Gesinnung der Bürgerschaft oder doch des größten Teiles derselben und ihrer Häupter der Aufruhr wurzelt, da wird stets die Beschießung, wenn sonst thunlich, sehr guten Effekt äußern, besonders wenn man von vorn herein die richtigen, empfindlichen Punkte, das Rathaus, des rebellischen Herrn Bürgermeisters Patrizierhaus etc. als Ziel wählt..."



Auswanderer verlassen Europa

Zahl der offiziell registrierten Auswanderer aus den deutschen Staaten

1848	1849	1850	1851	1852	1853
81895	89102	82404	112547	162301	162568



Tausende badischer Arbeiter, Soldaten, Studenten und Handwerker wurden zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Rund 80000 badische Revolutionäre flohen aus dem Land und gingen in die Emigration, viele von ihnen wanderten nach Amerika aus.
Unter dem Schutz preußischer Bajonette kehrte der badische Großherzog im August 1849 nach Karlsruhe zurück.
18000 Mann preußisches Militär blieb bis 1850 in Baden stationiert. Nach der sogenannten Befriedung des Landes sollte nun der revolutionäre Geist mit der Wurzel ausgerottet werden. Der bis 1852 bestehende Belagerungszustand bot die Handhabe für strengste Repressalien gegen politisch Andersdenkende. Das alte Regime mit seinen Widerwärtigkeiten und Schikanen aller Art, wie Gesinnungsschnüffelei und Polizeiwillkür, machte sich wieder breit. Und der badische Großherzog, der den Preußen für die Wiedergewinnung seines Thrones zu großem Dank verpflich-

tet war, stiftet ihnen im August 1849 einen Erinnerungsorden „aus Kanonengut“, „geschmückt“ mit Kriegsschwert und Palmen.

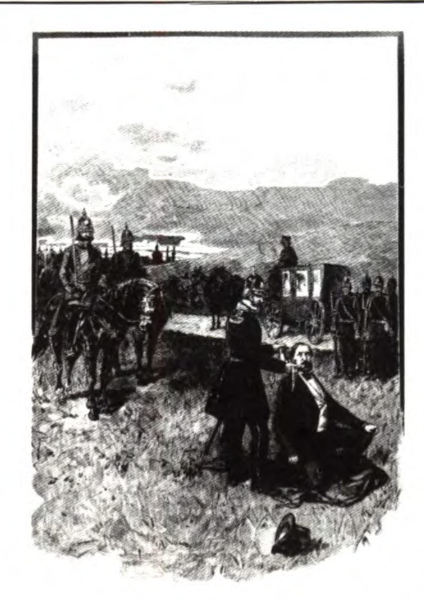
Welche Stimmung im badischen Volk herrschte, wie das Volk zu den Würgern der Revolution stand, sagt das damals in Baden weitverbreitete Lied:

„Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Der Preuß hat eine blut'ge Hand,
die streckt er über's badische Land.
Gott aber weiß, wie lang er geht,
bis daß die Freiheit aufersteht,
und wo dein Vater liegt, mein Schatz,
da hat noch mancher Preuße Platz!
Schrei, mein Kindlein schrei's,
dort draußen *liegt* der Preuß!“

Das Volk haßte die Feinde der Revolution. Es trauerte um die

In Rastatt zum Tode verurteilt und erschossen:

Ernst Elsenhans, Redakteur des „Festungsboten“ (7. August);
Ernst G. Biedenfeld, Kommandeur der Linientruppen (9. August);
Gustav Tiedemann, Festungsgouverneur;
Konrad Heilig, Kommandant der Festungsartillerie (11. August);
Georg Böning, Kommandeur der Volkswehr (17. August);
Konrad Lenzinger (24. August);
Theophil Mniewski aus Wodzierady in Polen;
Philipp Zenthöfer aus Mannheim, Unteroffizier (25. August);
K. Jakobi aus Mannheim, Kommandant des Forts A (3. September);





Erschießung Wilhelm Adolf von Trützschlers am 14. August
Ungarische Revolutionäre werden bei Arad erhängt

Ludwig Peter Schade aus Karlsruhe, Soldat (12. September);
Andreas Counis, Soldat (14. September);
Gottfried Bauer aus Gissigheim;
Joseph Günthard aus Konstanz, Infanterist;
Peter Jäger aus Aglastershausen, Infanterist (22. September);
Soldat Kilmarx aus Rastatt;
Ludwig Kohlenbecker (8. Oktober);
A. v. Bernigau aus Mühlhausen, Major der Volkswehr;
Johann Jansen, Adjutant Bernigaus und ehemaliger Sekretär des Kölner Arbeitervereins, Mitglied des Bundes der Kommunisten, Kommandant des Mannheimer Volkswehrbataillons;
Schrader, Artillerist (20. Oktober).

Opfer, die es hatte bringen müssen, aber es war jedoch auch fest davon überzeugt, im Jahre 1849 nicht umsonst gekämpft, nicht umsonst Opfer gebracht zu haben. Amand Goegg schrieb Jahre später: „Ja, es wird ein Tag kommen..., an welchem die republikanischen Vertreter des souveränen deutschen Volkes den Beschluß fassen werden, daß sich die in den Jahren 1848 und 1849 gefallenen Vorkämpfer um das Vaterland verdient gemacht haben und daß ihre Namen mit goldenen Buchstaben in den Freiheitstempel zu verewigen sind."

Die Revolution von 1848/49 hatte eine Niederlage erlitten. Aber auf den Schultern der Revolutionäre von damals erhoben sich neue Generationen revolutionärer Arbeiter, Soldaten und Bauern, die aus den Schwächen und Fehlern der Revolution von 1848/49 lernten, zugleich aber auch aus der Erinnerung an dieses Ereignis Kraft schöpften. „Indem aber das klassenbewußte Proletariat der Gegenwart der großen Revolutionsjahre 1848 und 1849 gedenkt," sagte Franz Mehring 50 Jahre später, „schöpft es gleichermaßen aus ihrem Gelingen wie aus ihrem Mißlingen die trostreiche Zuversicht, daß es vorwärtsgeht – trotz alledem und alledem. So gewiß sich der historisch berechtigte Kern der bürgerlichen Revolution durchgesetzt hat und sich durchzusetzen fortfährt, so gewiß wird die proletarische Revolution mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärtsschreiten. Aber sie ist frei und wird frei bleiben von den jähen Schicksalswechseln der bürgerlichen Revolution, deren letzter Grund darin lag, daß diese Revolution immer nur eine halbe Revolution sein konnte."

Zeittafel zur Revolution von 1848/49

1848

22.–25. Februar	Pariser Arbeiter, Handwerker und Studenten vertreiben König Louis Philippe. Die Republik wird ausgerufen. Beginn von bürgerlich-demokratischen Revolutionen in Europa.
Februar	In London erscheint das „Manifest der Kommunistischen Partei", die Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus und das revolutionäre Kampfprogramm des Bundes der Kommunisten, der ersten revolutionären Partei der internationalen Arbeiterklasse.
Ende Februar/Anfang März	In den deutschen Staaten, in Böhmen, Ungarn, Italien kommt es zu revolutionären Erhebungen des Volkes. Arbeiter, Bauern, Handwerker kämpfen gegen die Unterdrückung durch Adel und Monarchen für demokratische Rechte und die Abschaffung der Feudallasten.
18. März	Barrikadenkämpfe in Berlin. Die siegreichen Berliner Kämpfe bilden den Abschluß der ersten Etappe der Revolution. Die Regierungsgewalt geht in die Hände der liberalen Bourgeoisie über. Die Bourgeoisie tut alles, um der Revolution Einhalt zu gebieten.
März	Der Bund der Kommunisten gibt mit den 17 „Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland" ein selbständiges, ein proletarisches Programm für die demokratische Revolution heraus.
März–Mai	Revolutionärer Aufstand in der preußischen Provinz Posen. Er wird von preußischen Truppen niedergeworfen.
18. Mai	In Frankfurt a. M. konstituiert sich das erste zentrale deutsche Parlament, die Nationalversammlung. Sie erarbeitet (bis zum Frühjahr 1849) eine Reichsverfassung.
Juni	Revolutionäre Aktionen und Aufstände in Prag, Berlin und Paris. Der Pariser Aufstand vom 23. bis 26. Juni wird niedergemetzelt. Die Revolution nimmt überall eine Wende.
Juli–August	Niederlagen des italienischen Volkes im Kampf gegen die österreichische Fremdherrschaft.
September–November	Revolutionäre Aufstände und Unruhen in Frankfurt a. M., Wien und Berlin. Die „zweite Revolution" wird durch reaktionäre Truppen niedergeschlagen.

1849

Januar–April	Bestrebungen zur Schaffung einer einheitlichen revolutionären Organisation der deutschen Arbeiterklasse, die vor allem durch Marx und Engels unterstützt werden.
März	Wiederbeginn des Kampfes gegen die österreichische Fremdherrschaft in Italien.
März–April	Zurückschlagung der österreichischen konterrevolutionären Truppen durch die revolutionäre ungarische Honvedarmee.
Mai	Beginn bewaffneter Kämpfe des Volkes zur Durchsetzung der durch das Frankfurter Parlament ausgearbeiteten Reichsverfassung in Sachsen, im Rheinland, in der Pfalz und in Baden.
13. Juni	Niederlage des demokratischen Kleinbürgertums gegen das Regime Louis Bonapartes in Paris.
Juni–August	Niederschlagung der revolutionären Erhebungen in den deutschen Staaten, in Italien und Ungarn durch konterrevolutionäre Armeen.



Das Karlsruher Tor war erstes Haupttor als Durchlaß der Landstraße Frankfurt–Basel. Die Festung wurde 1890 aufgegeben.

Herausgeber: Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR
Verlagslektor: U. Sell
Verlagshersteller: H. Jokisch
Gesamtgestaltung: P. Schulz
Kartengestaltung: G. Merbach

Printed in the German Democratic Republic
Lizenz-Nr.: 206 · 435/183/79
P 139/79
Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97
LSV 0269
Bestellnummer: 570 482 9
DDR 3,50 M

Bildnachweis:
VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin.
Der Verlag dankt für freundliche Unterstüzung und Veröffentlichungsgenehmigungen der Deutschen Fotothek Dresden, der Deutschen Staatsbibliothek, dem Dietz Verlag Berlin, dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, dem Museum für Deutsche Geschichte Berlin, dem Militärverlag der DDR Berlin, der Sammlung Karger-Decker, dem Zentralarchiv der DDR, Abt. Merseburg.